

**Theoretische Ausgangspositionen in der
Sequenzanalyse Andrew Abbotts**

Jan Fleck

Technische Universität Hamburg-Harburg
Institut für Technik und Gesellschaft

jan.fleck@tu-harburg.de

VORWORT	5
1. Einleitung	9
2 Theoretische Ausgangspositionen der Sequenzanalyse Andrew Abbotts	12
2.1 Sozialtheoretische Grundlagen	13
2.2 Zeittheoretische Aspekte.....	23
2.3 Die theoretische Konzeption des Abbott'schen Ereignisbegriffs.....	28
2.4 Exkurs: Versuch einer „Irritation“ des Luhmann'schen Ereignisbegriffs	33
2.5 Abbotts narrativer Ansatz: zwischen Followability und Kausalität	40
2.6 Sequenzklassifikationen.....	49
3 Ansätze zu einer Kritik Abbotts und Ausblick.....	58
Literaturverzeichnis	64

VORWORT

Miriam Barnat, Rasco Hartig-Perschke

Die vorliegende Publikation erscheint in der Reihe „Beiträge zur kommunikationsorientierten Modellierung“. Diese Reihe steht im Zusammenhang mit dem interdisziplinären Sozionik-Projekt „Communication-Oriented Modeling (COM)“.

Als Forschungsfeld zwischen Soziologie und Verteilter Künstlicher Intelligenz (VKI) bietet die Sozionik Synergieeffekte für beide Disziplinen. Für die VKI-Forschung geht es im Kontext der Sozionik darum, Vorbilder aus der sozialen Welt aufzugreifen, um daraus intelligente Computertechnologien zu entwickeln. Für die Soziologie entsteht durch die Zusammenarbeit mit der Informatik Innovationspotenzial für die Ausarbeitung und Präzisierung von soziologischen Begriffen und Theorien (vgl. hierzu Malsch 1998, Fischer et al. 2004).

Im Fokus des COM-Projektes standen das Problem der Gestaltung komplexer, offener und hochskalierender Multiagentensysteme (MAS) und die Frage nach den Möglichkeiten der Beschreibung und Erklärung des Verlaufs von komplexen Kommunikationsprozessen. Die soziologische Aufgabe bestand darin, Mechanismen der Komplexitätsreduktion und Konfliktbearbeitung, die für das Zusammenwirken einer Vielzahl von Agenten unerlässlich sind zu identifizieren, zu beschreiben und zu formalisieren. Ausgangspunkt der Modellierungsarbeiten bildeten kommunikationstheoretische Konzepte und Begrifflichkeiten, die sich vor allem aus Pragmatismus und Systemtheorie speisten. Diese Konzepte und Begriffe wurden schließlich zu einer eigenständigen soziologischen Kommunikationstheorie weiterentwickelt und verdichtet: der Theorie der kommunikationsorientierten Modellierung (vgl. Malsch 2005).

Die aus dem COM-Projekt hervorgegangenen Reports sind Bestandteile einer Expedition an die Ränder der Theorie und damit Grundlage für weiterführende Überlegungen, sowohl inhaltlicher als auch methodischer Art. Auf Basis der wesentlichen Konzepte des COM wurden sowohl kommunikationssoziologische Analysen durchgeführt (vgl. Albrecht et al. 2005, Perschke und Lübcke 2005), als auch ein Simulationstool entwickelt, welches es ermöglicht, den Verlauf von hochskalierten Kommunikationsprozessen nachzubilden und zu simulieren (vgl. für eine typische Simulations-

studie Malsch et al. 2007). Untersucht wurde, wie höherstufige soziale Phänomene auf der Basis von Kommunikationsanschlüssen bzw. Anschlussfolgen und –netzen emergieren, wie sich Prozessmuster zu sozialen Strukturen verdichten und wie sich Kommunikationszusammenhänge bzw. soziale Systeme ausdifferenzieren und/oder auflösen.

Die Theorie und Methode der kommunikationsorientierten Modellierung lässt sich durch drei grundlegende Prinzipien beschreiben:

1. Kommunikation wird als Ereignis und Prozess sozialer Organisation in den Mittelpunkt gestellt (communication first).
2. Höherstufige Phänomene sind ausgehend von elementaren Einheiten und deren Zusammenwirken zu beschreiben („bottom up“).
3. Die Zeit wird explizit als entscheidender Faktor im Rahmen von Modellierungsarbeiten berücksichtigt.

Die Theorie der kommunikationsorientierten Modellierung ist somit Ausdruck und Bestandteil der „kommunikativen Wende“ (Krämer 2001) der Soziologie. Ähnlich wie die soziologische Systemtheorie löst sich auch die COM-Theorie unmittelbar von der in der Soziologie traditionell vorherrschenden Fokussierung auf den individuellen Akteur und seine Handlungsentscheidung, um sich verstärkt dem zu widmen, was zwischen Akteuren geschieht: die Wechselwirkungen der Interaktion bzw. Kommunikation. In Bezug auf die Sozionik stellt dieses kommunikationsorientierte Modellieren eine Innovation dar, bricht sie doch mit der üblicherweise in der VKI vorherrschenden Agentenfixierung (vgl. zu dieser Weiß 2002, Woolridge et al. 2002).

Das empirische Bezugsfeld des COM ist das Feld der Online-Kommunikation. Hier zeigt sich deutlich der Mehrwert einer kommunikationssoziologischen Perspektive (vgl. Malsch/Schlieder 2004): die Menge an Informationen übersteigt bei weitem die Informationen über die an der Kommunikation beteiligten Akteure, die zudem nicht verlässlich sind. Eine kommunikationsorientierte Interpretation von Foren, Weblogs und Newsgroups z.B. fokussiert auf die Referenzstrukturen zwischen den Mitteilungen und sucht hier nach Mustern.

In der Konfrontation von theoretischen und empirischen Anforderungen an eine sozionische Kommunikationstheorie ergeben sich unterschiedliche Fragen, die in den

verschiedenen Beiträgen der Reihe aufgegriffen werden: Zunächst ist zu klären, mit Hilfe welcher Begrifflichkeiten sich Kommunikationsanschlüsse adäquat modellieren lassen (vgl. hierzu den Research Report RR12, Steffen Albrecht) und wie sich Einzelereignisse zu längeren Sequenzen „fügen“: „Musterbildung“ lautet hier das Stichwort (vgl. zur Episodenbildung RR 13, Rasco Hartig-Perschke). Ebenso gilt es zu diskutieren, welche Rolle Zeit als Strukturierungs- und Gestaltungsmoment für Kommunikation spielt (RR 14, Steffen Albrecht). Bezüglich kommunikativ-emergenter Phänomene ist von Interesse, wie in der Kommunikation Erwartungssicherheit geschaffen wird (RR 15, Marco Schmitt) und wie sich einzelne Ereignisse zu Diskursen verdichten (RR 16, Rasco Hartig-Perschke). Für eine Kommunikationstheorie unerlässlich sind auch Modellierungen von reflexiver Kommunikation (Beobachtungs- und Reflexionskommunikation in COM, RR 17, Marco Schmitt; Reflexive Kommunikation, RR 18, Miriam Barnat). Schließlich ist auch auszuloten, welche neuen Einflüsse für die Kommunikationsprozessanalyse sich aus der aktuellen amerikanischen Debatte zur Netzwerktheorie bzw. zur relationalen Soziologie ergeben (Vergleich der theoretischen Positionen Andrew Abbotts mit COM, RR 19, Jan Fleck).

Literatur:

Albrecht, S. et al. (2005): „Hier entsteht eine neue Internetpräsenz“ – Weblogs im Bundestagswahlkampf 2005. In: Schmidt, J.; Schönberger, K. und C. Stegbauer (Hg.): Erkundungen des Bloggens. Sozialwissenschaftliche Ansätze und Perspektiven der Weblogforschung. Sonderausgabe von kommunikation@gesellschaft, Jg. 6. Online-Publikation: www.kommunikation-gesellschaft.de (Stand: 04. März 2008).

Fischer, K., M. Florian and T. Malsch, Hg. (2004): Socionics: Its Contributions to the Scalability of Complex Social Systems. LNCS/LNAI Lecture Notes in Computer Science, Lecture Notes in Artificial Intelligence. Berlin: Springer Verlag.

Krämer, Sybille (2001): Sprache, Sprechakt Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Malsch, T., Hg. (1998): Sozionik. Soziologische Ansichten über künstliche Sozialität. Berlin: Edition Sigma.

Malsch, T.; Schlieder, C. (2004): Communication without Agents? From Agent-Oriented to Communication-Oriented Modeling. In: Regulated Agent-Based Social Systems: First International Workshop, RASTA 2002, Bologna, Italy, July 16, 2002, Revised Selected and Invited Papers. Berlin: Springer. S. 113-133.

Malsch, T. (2005): Kommunikationsanschlüsse. Zur soziologischen Differenz realer und künstlicher Sozialität. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Malsch, T.; Schlieder, C.; Kiefer, P.; Lübcke, M.; Perschke, R.; Schmitt, M.; Stein, K. (2007): Communication Between Process and Structure: Modelling and Simulating Message-Reference-Networks with COM/TE. The Journal of Artificial Societies and Social Simulation. Vol. 10 (1). <http://jasss.soc.surrey.ac.uk/10/1/9.html> (Stand: 04. März 2008).

Perschke, R. und M. Lübcke (2005): Zukunft Weblog?! – Lesen, Schreiben und die Materialität der Kommunikation. Anmerkungen zu einem neuen Typus der Online-Kommunikation aus kommunikationstheoretischer Sicht. In: Schmidt, J.; Schönberger, K. und C. Stegbauer (Hg.): Erkundungen des Bloggens. Sozialwissenschaftliche Ansätze und Perspektiven der Weblogforschung. Sonderausgabe von kommunikation@gesellschaft, Jg. 6. Online-Publikation: www.kommunikation-gesellschaft.de (Stand: 04. März 2008).

Weiß, Gerhard (2002): Agent orientation in software engineering. In: Knowledge Engineering Review, 16.4. S. 349-373.

Woolridge, M. (2000): Reasoning about Rational Agents (Intelligent Robotics and Autonomous Agents). Cambridge: MIT Press.

1. Einleitung

Seit nunmehr gut zwanzig Jahren verfolgt Andrew Abbott das Ziel, Entwicklungsprozesse des Sozialen als Folgen historischer Ereignisse zu entschlüsseln, um sie so aus narrativer Perspektive darstellen zu können. Dabei kombiniert sein Ansatz die Bearbeitung detaillierter methodologischer Fragestellungen mit der Hinwendung zu den dabei auftretenden theoretischen Problemen.

Als methodologisches Verfahren wählt Abbott die aus der biologischen DNA-Analyse stammende Sequenzanalyse, die er für sein Anliegen, historische Entwicklungsprozesse in Form verketteter Events nachzuzeichnen, entsprechend modifiziert. Dieser bereits früh eingeschlagene methodologische Weg (vgl. A1983, A1984) geht einher mit einer Kritik des sog. „standard approach“, des in der soziologischen Methodologie verbreiteten Rückgriffs auf eine Realitätserfassung anhand von korrelierenden Variablen (vgl. insb. A2001b). Er führt dann zu einer zunehmend hervortretenden Reflexion des seine methodologischen Analysen begleitenden soziologischen Weltbildes (vgl. A1997, A2001g, h, i, j).

Fragestellung

Ziel der hier wiedergegebenen, perspektivgebundenen Durchsicht der Literatur Abbotts ist es zunächst, die bei Abbott zugrunde gelegten theoretischen Annahmen entlang ihrer wesentlichen „Fluchtlinien“ darzustellen. Es geht also darum, den theoretischen Rahmen zu skizzieren, innerhalb dessen Abbott seine methodologisch spezifischen Vorstöße zu den sozialen Sequenzen unternimmt.

Diese Beschäftigung mit den bei Abbott anzutreffenden theoretischen Grundannahmen erfolgt voreingenommen, also: perspektivgebunden. Uns interessiert, inwiefern die bei Abbott aufzufindenden Konzeptionen seines methodologisch-theoretischen Inventars geeignet sind, um als Bezugspunkte einer systemtheoretisch geprägten Kommunikationstheorie zu fungieren. Oder anders: inwiefern Abbotts Positionen in der Lage sind, eine von Luhmann ausgehende bzw. diesen überwindende (Malsch) Kommunikationssoziologie zu „irritieren“. In diesem Sinne stellt sich der angestrebte theoretische Brückenschlag als ein an Grundbegriffen wie „Ereignis“, „Struktur“, „Prozeß“, „Zeit“ usf. orientierter dar. Es geht also um Begriffe, die in

beiden Ansätzen von zentraler Bedeutung sind und dementsprechend ein gewisses Reflexionserfordernis mitführen. Zu fragen ist, inwiefern sich an diesen begrifflichen Pflöcken Gedanken festmachen lassen, die sich für beide genannten theoretischen Bereiche als gleichermaßen signifikant wie relevant erweisen.

Darstellung

Im Laufe der Lektüre stellte es sich als sinnvoll heraus, grundlegende theoretische Positionen Abbotts aus den Einzelpublikationen zu lösen, sie thematisch zu bündeln und so auch genetisch darstellen zu können. Zudem ergab sich so die Möglichkeit, die nicht immer eindeutigen Äußerungen Abbotts kritisch gegenüberzustellen. Diese thematische Zusammenführung der theoretischen Ausgangspositionen der Sequenzanalyse Abbotts erfolgt in *Kapitel 2* und wird dort weiter differenziert.

In *Kapitel 3* finden sich Ansätze zu einer Kritik des Abbott'schen Ansatzes. Hier gilt es auf Widersprüche zwischen Theorie und Methodologie hinzuweisen sowie implizite Ausrichtungen explizit zu machen. Ferner scheint ein kurzer Ausblick dahingehend angebracht, inwiefern sich potentielle Anbindungspunkte für eine an der Frage der Verknüpfung von Kommunikationsereignissen interessierte Soziologie ergeben.

Die Wiedergabe der Abbott'schen Gedanken erfolgt jedoch nicht nur thematisch geordnet. Vielmehr wird eine „zweigleisige“ Darstellungsweise gewählt. Neben der thematisch orientierten Darstellung werden im *Anhang* einige Aufsätze Abbotts inhaltlich zusammengefaßt. Es handelt sich um ausgewählte Aufsätze, deren Inhalte nur begrenzt von einer der in Kapitel 2 gewählten Kategorien aufgenommen werden können bzw. deren Darstellung als inhaltlicher Zusammenhang auch nach der Durchsicht für Kapitel 2 sinnvoll erscheint. In beiden Kapiteln steht die Wiedergabe des Abbott'schen Ausgangsmaterials im Vordergrund.

Einleitende Bemerkungen sind auch jenseits der Gliederungsfrage angebracht. So ist auf die Sprachdifferenz zu verweisen und auf die damit einhergehende Frage nach der Integrationsmöglichkeit des amerikanischen Originals in die deutschsprachige Darstellung. Hier gilt es, möglichst nah am amerikanischen Original zu bleiben und einschlägige, bestimmte Gedankengänge „markierende“ Begriffe nicht durch ihre u.U. inkohärente Übersetzung ins Deutsche zu „verwischen“. Aus diesem Grund

werden Begriffe, die für die Darstellung des Abott'schen Ansatzes von zentraler Bedeutung sind, als Eigennamen ins Deutsche übernommen – auch wenn dies einige Ungereimtheiten bei der Artikelwahl mit sich bringen mag. Gemeint sind Begriffe wie: Event, Occurrence, Colligation, Standard Approach, Turning Point, Trajectory usf.

Zur Zitation bleibt anzumerken, daß sich die überwiegende Anzahl der Zitate einem überschaubaren Pool von „üblichen Verdächtigen“ zurechnen läßt. Dementsprechend scheint es ausreichend, bei der Zitation der Autoren Abbott, Luhmann und Malsch einzig auf den Anfangsbuchstaben des entsprechenden Nachnamens zurückzugreifen, der der Jahreszahl der Publikation vorangestellt wird (z.B.: A1983 ist zu lesen als Abbott 1983).

Hindernisse

Bevor wir uns der themenorientierten Darstellung der Abbott'schen Positionen zuwenden, noch einige Worte zu den Schwierigkeiten, die der beabsichtigte theoretische Brückenschlag mit sich bringt. Zu verweisen ist auf die Diskrepanz des theoretischen Reflexionsniveaus, die zwischen dem nach wie vor methodologisch orientierten Ansatz Abbotts und der hochgradig reflexiven Theorie- und Begriffsbildung Luhmanns liegt.

Insbesondere die frühen Veröffentlichungen Abbotts bringen seine methodologische Ausrichtung deutlich zutage. Entsprechend findet Theoriebildung zunächst dort statt, wo sie in methodologischer Hinsicht erforderlich wird. Zusammenhänge bzw. innertheoretische Anbindungen ergeben sich mosaikartig, ausgehend von Abbotts methodologischer Orientierung.¹ Abstraktere sozialtheoretische Reflexionen finden sich insbesondere in seinen späteren Veröffentlichungen. Nichtsdestoweniger gibt

¹ Abbott selbst kennzeichnet die seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zugrundeliegende Entwicklungsrichtung in diesem Sinne als „progression from methodological critique to theory“ (A2001k, 280).

Abbott an, ein „grand design“ anzustreben – mit dem Ziel, „to build up to a comprehensive account of social life“ (A2001a, 32).²

Als Bezugspunkt der Abbott'schen Begriffsbildung dient das abstrakt-präzise ausgearbeitete Begriffsinventar Niklas Luhmanns. Hier werden Begriffen jeweils spezifische Rollen innerhalb eines theoretischen Gesamtvorhabens zugewiesen, das mit einem universalen Erklärungsanspruch auftritt und bestrebt ist, der vor der Theorieschwelle schäumenden Soziologie über diese hinwegzuhelfen (vgl. L1984, 10).³

Im Zusammenhang mit der Frage, inwiefern grundlegende Begriffe wie Ereignis, Struktur etc. inhaltlich miteinander in Beziehung zu setzen sind, ist darauf hinzuweisen, daß ein derartiges Unternehmen die sich unterscheidenden Reflexionsniveaus der jeweiligen Ansätze zu berücksichtigen hat.

2 Theoretische Ausgangspositionen der Sequenzanalyse Andrew Abbotts

Wendet man sich den theoretischen Ausgangspositionen zu, die Abbotts methodologische Ausrichtung auf den sequentiellen Zusammenhang begleiten, so gibt Abbott an, daß sich seine Ideen im Laufe der Jahre zwar erheblich verändert hätten – dennoch aber seien „underlying ideas and concerns that make something like a single whole“ (A2001k, 280) identifizierbar. Hier gilt es nun, dieses „ganzheitliche“ Ideengebilde entlang ausgewählter Fluchtlinien darzustellen. Abbott zufolge läßt sich so auch der Umriß einer sozialen Ontologie ableiten (vgl. A2001k, 295). Weiterhin wird hier das Ziel verfolgt, sich mit dem von Abbott verwendeten Begriffsinstrumentarium vertraut zu machen.⁴

² Dazu gehört auch die Ankündigung eines theoretischen Buches zur Natur des sozialen Prozesses (vgl. A2001k, 298).

³ Dennoch bleibt der Realitätsbezug gewahrt. Luhmann liegt der Rückzug in eine rein formale, analytische Wissenschaft fern. Begriffe wie Sinn, Zeit, Ereignis etc. werden als Phänomene der wirklichen Welt erfaßt (vgl. L1984, 13).

⁴ Begriffe wie Event, Occurrence, Structure, Action, Turning Point, Trajectory, Encoding etc.

2.1 Sozialtheoretische Grundlagen

Dem soziologischen „Weltbild“ Abbotts liegt eine sich im steten Wandel („Change“) befindliche soziale Welt zugrunde. Ausgangspunkt der Theoriebildung ist eine „complex world“, innerhalb derer Change als „the normal state of affairs“ (A2001k, 296) erscheint. An anderer Stelle ergänzt Abbott: „The social world is constantly changing and reforming itself“ (A2001i, 254). So stellt sich die kontinuierliche Veränderung der sozialen Welt als Konstante dar – Reproduktionsmomente werden zum erklärungsbedürftigen „phenomenon sometimes produced by perpetual change“ (vgl. A2001i, 254f.).⁵

Vom Phänomen der Reproduktion als „Begleiterscheinung“ des kontinuierlichen Wandels der sozialen Welt ist es nicht weit zum Abbott’schen Verständnis des Begriffs der *Struktur*. Die als relativ konstant zu denkenden sozialen Strukturen lassen sich vorstellen als „made up of networks of relations between social actors“ (A2001i, 255). Der Strukturbegriff wird so heruntergebrochen auf zwischen Akteuren ausgebildete soziale Relationen⁶ (vgl. ebd.).

Gleichzeitig bedient Abbott sich hier der Netzwerkmetapher. Strukturen sind nicht als „Dinge“ zu denken, sondern als „patterns of relations (networks of connections) that are likely to reappear at the next iteration of the social process“ (A2001i, 256)⁷. Dabei treten „peculiarly essential junctures“ (ebd.) als potentielle Verbin-

⁵ Ein weiterer, diesem „soziologischen Weltbild“ zugehöriger Begriff ist auch die von Mead übernommene „world of events“. Auf diesen Begriff wird zurückzukommen sein.

⁶ Man sieht, daß Abbott sich im Einzugsgebiet einer „relational sociology“ befindet, deren Manifest Mustafa Emirbayer vorgelegt hat (vgl. Emirbayer 1997). Dort wird Abbott für die Diskussion grundlegender Fragestellungen dieses Ansatzes (z.B. die analytische Konstitution von Entitäten bzw. Things betreffend) hinzugezogen – auch auf diese Aspekte wird zurückzukommen sein.

⁷ Während hier existente Strukturen zum abermaligen Auftreten neigen, scheint Malschs Strukturbegriff demgegenüber zu akzentuieren, daß erst der Umstand des Wiederauftretens strukturkonstituierend wirkt. Dort wird Struktur als „a process which is always repeated in the same way, forming regularly observable patterns“ (Malsch et al. 2007, 2) gefaßt.

dungspunkte mehrerer Netzwerke zutage, die für das Arrangement der Gesamtstruktur eine zentrale Stellung einnehmen (vgl. ebd.). Unter Verwendung der Netzwerkmetapher bezieht Abbott den Strukturbegriff somit auf das Arrangement des Netzwerks (vgl. ebd.).⁸ Es handelt sich um strukturelle „arrangements that make certain actions or events particularly consequential“ (A2001i, 256); demnach verleiht das strukturelle Arrangement des Netzwerks Handlungen bzw. Events erst ihre Bedeutung bzw. eröffnet strukturbrechende Optionen: „the arrangements of structures always leave openings⁹ for actions, which if they fit the situation can change the longest-enduring structures quite quickly“ (A2001i, 257).

Strukturen werden also auch temporal charakterisiert. In der Regel handelt es sich um „long-enduring patterns¹⁰“ (A2001i, 256). Dieses temporale Merkmal resultiert aus folgender Eigenschaft der entsprechenden Netzwerkabschnitte: sie sind „difficult to disconnect, difficult not to reproduce even if one consciously sets about stopping that reproduction“ (A2001i, 256). Hier sorgt eine „substantial number of networks of social relations“ (A2001i, 257) für selbsttätige Reproduktion.¹¹

⁸ Die argumentative Inanspruchnahme der Netzwerkmetapher sei hier hervorgehoben. Sie gehört über weite Strecken der Abbott'schen Veröffentlichungen nicht zum einschlägigen Theorierepertoire. Vielmehr fokussiert seine methodologische Fragestellung auf den deskriptiv orientierten Vergleich unilinearere Sequenzen – wobei sich die unilineare Sequenz historischer Ereignisse als eine Art Gegenstück zum Netzwerkgedanken präsentiert. Entsprechend ergeben sich begriffliche Konsequenzen. So wird z.B. der Pattern-Begriff in Mitleidenschaft gezogen. Ursprünglich wird er im Kontext der Kennzeichnung unilinearere Eventfolgen verwendet, in dem hier angesprochenen Kontext jedoch bezieht er sich auf ein „Netzwerkemuster“. Im übrigen bleibt die Abbott'sche Hinwendung zum Netzwerkgedanken ein Nebenschauplatz – sie wird nicht dezidiert ausgearbeitet.

⁹ Abbott spricht diesbezüglich auch von einer „structural openness“. Diese eröffnet Optionen, die den Handlungen der Akteure vorausgesetzt sind: „Possibility must emerge before action“ (A2001i, 258).

¹⁰ Bzgl. des hier verwendeten Pattern-Begriffs vgl. Fn 8.

¹¹ Hier verwendet Abbott einen in der Systemtheorie geläufigen Begriff: reproduzierte Strukturen werden als „redundant“ bezeichnet (vgl. A2001i, 256f., A2001k, 296).

In diesem Zusammenhang tritt ein weiterer zentraler Begriff auf: das *Encoding*. Abbott bezieht sich hier auf die „ways structures manage to embed themselves in the perpetual reproduction of social life (...)“ (A2001k, 296). In zeitlicher Hinsicht sorgt das Encoding als strukturelle Reproduktion für den Erhalt von Vergangenen für die Gegenwart¹². Es entsteht eine Rückbindungsmöglichkeit des Gegenwärtigen an das Vergangene, denn: „certain parts of the past are continuously (re)encoded into the present synchronic social structure“ (A2005, 12). So produziert das Encoding die Illusion¹³ langfristiger historischer Stabilität, einer Stabilität, die offen ist „to cognitive and more broadly cultural reorganization“ (A2005, 12).

Die Abbott'sche Hinwendung zum Begriff der sozialen Struktur erfolgt überdies aus gedächtnistheoretischer Perspektive. Die Sozialstruktur erscheint als „the memory of the social process“ (A2001k, 297). Sie hält Vergangenes für die bzw. in der Gegenwart bereit.¹⁴ Die gegenwärtige „Präsenz“ der Vergangenheit als struktureller Ausgangspunkt weiterer Handlungsmomente erfolgt in Form von „patterns of connection that we call structure“ (A2001i, 257). Strukturelle Anordnung wird somit an zeitliche Präsenz gebunden.¹⁵

¹² „The utility of the idea of encoding is that it gets us out of the trap presented by the fact that the past is well and truly gone“ (A2005, 12). Also: Über das Encoding bleibt die Vergangenheit der Gegenwart erhalten – und zwar vor dem Hintergrund, daß die Vergangenheit vergangen, also unverfügbar, ist. Vgl. hierzu auch Abbotts Bezugnahme auf Mead in A2001h, 224: „The essence of past and future is that they do not exist“.

¹³ Warum Abbott von einer „Illusion“ spricht, ist hier schwer nachvollziehbar. Offensichtlich jedoch in dem in A2001i, 257 angeführten Sinne, nach dem die augenscheinliche Stabilität sozialer Strukturen die eigentliche Natur der Dinge – Wechsel bzw. Change – verdeckt (vgl. 2001i, 257).

¹⁴ Verwirrend jedoch ist, daß Abbott vier Jahre nach dem zitierten Epilog zu „Time Matters“ in eine andere Richtung zu argumentieren scheint. Dort wird nicht auf die Sozialstruktur, sondern auf das memorierende Individuum als Kontinuitätsgarant abgestellt (vgl. A2005, insb. 4 – 6).

¹⁵ Auch bei Bearman trifft man auf einen gedächtnistheoretisch ausgelegten Encoding-Begriff, und zwar im Sinne einer „deep structuration through memory or cultural encoding“ (Bearman/Moody/Faris 2003, 71).

Die hier umrissene Konzeption Abbotts, die um grundlegende Begriffe wie Change, Structure, Encoding oder Memory kreist, enthält gleichsam temporaltheoretische Annahmen, die Querbezüge zum Luhmann'schen Gedankengut zulassen.

Zunächst muß dafür kurz auf weitere konstitutive Elemente des Abbott'schen Erklärungsansatzes Bezug genommen werden, die Luhmann wiederum in den Hintergrund zu rücken bestrebt ist: *Akteure* und ihre *Handlungen*. Sie bilden zentrale sozialtheoretische Ausgangspunkte der methodologisch orientierten Argumentation Abbotts – ohne handelnde Akteure gäbe es weder Strukturbildung noch Verkettungen von Events, deren Sequenzen sich vergleichend analysieren ließen. In diesem Sinne erscheint Abbotts Ansatz des Narrative Positivism als „attempt to refound methodology on a clear articulation with sociological theories of action“ (A2001g, 205).

An der Schnittstelle von Strukturbegriff und Akteurakzentuierung treten charakteristische temporaltheoretische Annahmen¹⁶ zutage. Vor dem Hintergrund des Interesses einer Anbindung Abbotts an die Luhmann'sche Theoriebildung bietet es sich hier an, vorsichtig Querverbindungen zu ziehen.

Wendet man sich den strukturkonstituierenden wie -revidierenden Handlungen der Akteure zu, so handelt es sich um „actors' actions in the present“ (A2001i, 255). Die *Gegenwartsgebundenheit der Handlungen* kommt auch in folgendem Zitat zum Ausdruck: „networks of actions always take place in the present“ (ebd.). Ergänzt findet man diese Ausrichtung durch Abbotts Meadorientierte Abkehr von der Vergangenheit: „The past doesn't exist. It is dead and gone“ (ebd.).

Eine Übereinstimmung zwischen Abbott und Luhmann kann nun dahingehend identifiziert werden, daß das struktur- bzw. sozialitätskonstituierende Handlungs- bzw. Kommunikationsgeschehen explizit gegenwartsgebunden ist. Dabei treten die für das gegenwärtige Fortsetzen, also: Anschließen, von Handlung bzw. Kommunikation erforderlichen strukturellen Bezugspunkte (Abbott) bzw. Erwartungsstrukturen oder Eigenwerte (Luhmann) als gegenwärtige Verfügbarkeiten von Vergangenheit auf – die Rückgriffoption in die nichtexistente Vergangenheit aber bleibt ausgeschlossen.

¹⁶ Diese werden hier im Kontext ihrer sozialtheoretischen Relevanz verarbeitet. Ausführlicher widmet sich Kapitel 2.2 dieser Thematik.

In diesem Punkt scheint die Luhmann'sche Argumentation strikter zu Werke zu gehen. Während Abbotts eventhafte soziale Welt auch die gegenwartsnahe „immediate past“ (A2001i, 255) einbezieht, könnte ein autopoietisches System „dort“ nicht operieren.¹⁷ Hinzuweisen ist hier darauf, daß Abbott abseits des stets gegenwärtig konstituierten Handlungsgeschehens sehr wohl auf die Berücksichtigung der Vergangenheit als Bestandteil historischer Eventsequenzen bedacht ist.¹⁸ Bezüglich der hier angesprochenen „question of instantaneousness“ jedoch läßt sich festhalten: „The social process is *always* instantaneous (Hervorh. i. O.)“ (A2001i, 257). „Kodierte“ Strukturen stehen einem „gegenwärtigen“ „dialogue of immediate past, present, and immediate future“ (ebd.) zur Verfügung.

Nachfolgend gilt es, den hier angeführten gegenwärtigen Zeitrahmen weiter zu charakterisieren. Er ist zunächst durch Markov-typische „momentary steps“ gekennzeichnet, wodurch sich folgende ontologische Konsequenz ergibt: „The world *is* Markovian“ (A2001i, 257). Schwer verständlich jedoch ist, daß Abbott hier ein Weltbild propagiert, von dem er sich im Rahmen seiner Sequenzorientierung explizit distanziert. So argumentiert er im Zuge seiner generellen methodologischen Ausrichtung, die auf die ganzheitliche Erfassung der historischen Sequenz gerichtet ist, explizit gegen die „schrittweise“ Realitätserfassung des Markov-Modells.¹⁹

Des weiteren werden in diesem Kontext *Mikro- und Makroebene* unterschieden. Dabei ist es „the micro level of this world“, welches sich als „completely eventful“ (A2001k, 296) darstellt; und diese „micro world of events“ ist „completely Markovian“, also „completely moment to moment“ (ebd.). Somit wird die gegenwärtige,

¹⁷ Jedoch ähnelt sich, wie gesagt, der Grundgedanke. Abbotts Abstellen auf die Gegenwart kommt auch in folgender Textstelle zum Ausdruck: „All that exists in the social process, however, is the *momentary totality* at any moment of these actions and the interlocked patterns that they create by connecting and disconnecting multitudes of actors in myriads of relations, of hundreds of types (Hervorh., J.F.)“ (A2001i, 255).

¹⁸ Vgl. Kapitel 2.4.

¹⁹ „The common characteristic of sequence analyses is that they treat each data sequence as a whole rather than as stochastically generated from point to point“ (Abbott/Tsay 2000, 4).

markovianische, eventhafte Welt auf der Mikroebene angesiedelt – Events erscheinen hier als konstitutive Elemente der Mikroebene. Offensichtlich sind Phänomene der Strukturbildung aber nicht der Makroebene vorbehalten. Emergente Strukturbildung im Sinne der Ausbildung von Entities wird für beide Ebenen angenommen: „Micro and macro are not equivalent to real and emergent. Interaction and events are real; both micro²⁰ and macro entities are emergent“ (A2001j, 266). Wenn Abbott also anführt, daß die sich kontinuierlich verändernde (Mikro-) Welt durch „macroscopic stabilities emerging throughout it“ (A2001k, 296) gekennzeichnet ist, so besteht offensichtlich weiterhin die Option zur Ausbildung von „microscopic stabilities“, z.B. in Form von personalen Identitäten. Schwer nachvollziehbar ist dann allerdings folgender Schwenk auf die Makroebene – mit Bezug auf die Ausbildung sozialer Akteure auf Mikro- wie Makroebene führt Abbott aus: „In this sense, the micro/macro problem is a delusion. In terms of the eventful world, everything is macro“ (A2001k, 296).²¹

An dieser Stelle bleiben einige Fragen offen. So macht es Sinn, die Nachzeichnung des Abbott'schen Ansatzes auf besser durchdringbares Terrain zurückzuführen. Fortan steht die bereits angesprochene Orientierung an handelnden Akteuren im Mittelpunkt. Von hier aus läßt sich dann weiterfragen, in welcher Art und Weise Abbotts Blick auf das Soziale auf Entitäten (z.B. soziale Akteure) als Bezugspunkte zurückgreift.

„Social theory, if anything else, is generally about activity“ (A2001k, 298)²². Die bereits im Pragmatismus auffindbare „relational position“ aufnehmend, formuliert

²⁰ Als Beispiel einer Mikro-Entity kann die „personality“ eines Individuums angeführt werden (vgl. A2001k, 296).

²¹ Bearman unterscheidet in diesem Zusammenhang „social structures“ und „event structures“, wobei sich beide darin gleichen, daß „order appears at the aggregate level, a product of micro-level fluidity“ (Bearman/Moody/ Faris 2003, 64).

²² Diese basale sozialtheoretische Feststellung dient Abbott ebenso als Ausgangspunkt seiner Kritik am methodologischen Standard Approach. Abbotts Vorwurf lautet, daß „human action“ dort verschwinde, um durch ein Schattenboxen von Variablen ersetzt zu werden (vgl. A2001k, 298).

Abbott weiterhin: „Finally, (...), taking action and interaction as primitive is really our only effective way to deal with change in social actors and structures (A1996, 4). Diese Worte Abbotts werfen die Frage auf, wie genau diese Ausrichtung auf Activity sozialtheoretisch geerdet wird. Diesbezüglich ist der Begriff des sozialen Akteurs anzuführen, der abstrakt genug gefaßt ist, um sowohl Individuen als auch soziale Entitäten einzuschließen (vgl. A2001k, 296). Überdies findet man hier die Verbindung zwischen der generellen handlungstheoretischen Ausrichtung Abbotts und seinem auf Event-Folgen fokussierenden methodologischen Programm. So fungieren Akteure als Bezugspunkt der zu identifizierenden Sequenz. Abbott bemerkt, daß seine Analysemethoden dort am effektivsten sind, wo sie auf „successions of things happening to a single actor“ (A2001g, 204) bezogen werden.

Somit stellen die sozialen Akteure (als Entitäten) einen wichtigen Bestandteil der Abbott'schen Theoriekonzeption dar. Als ebenso zentral allerdings präsentiert sich eine Reflexionsbewegung, die das unhinterfragte Voraussetzen von Entitäten kritisiert und sich, aus dem Blickwinkel der Prozeßorientierung, der Frage nach der Genese von Entitäten zuwendet. Die zugehörige Reflexion firmiert unter dem Label „Things of Boundaries“ (vgl. A2001j) und wird im Folgenden dargestellt.

Abbotts Einwand beginnt wie folgt: „It is wrong to look for boundaries between preexisting social entities“ (A2001j, 261). Statt dessen macht es Sinn, von Grenzziehungen auszugehen und von diesen aus zu untersuchen, „how people create²³ entities by linking those boundaries into units“ (ebd.) – demnach zu analysieren, wie „things of boundaries“ (ebd.) entstehen.

Theoretischer Ausgangspunkt ist ein „temporal account of the origins of social entities“ (A2001j, 264). Abbott schlägt sich hier ganz auf die Seite einer „process theory of reality“ (A2001j, 278). Er geht von einer „precarious (wohl im Sinne von „unsicher“, J.F.), processual social world“ (ebd.) aus, in der Entitätsbildung in die Rolle des Explanandums rückt. Dabei ist diese Ausrichtung das Resultat einer einfachen Überlegung: es sei einfacher „to explain stasis as an emergent phenomenon in a fundamentally changing universe than vice versa“ (A2001j, 263). Nichtsdestoweni-

²³ Augenscheinlich: in ontologischer, nicht analytischer Hinsicht.

ger, so Abbott, fällt es schwer zu erklären, „that much of the social world stays the same much of the time“ (ebd.).

Diese Grenzsetzungen nachgeordnete Entitätsgenese ist durch folgenden Ablauf²⁴ gekennzeichnet: Begonnen wird mit einer abstrakten Vorstellung von „boundaries without there being any entities for those boundaries to be the boundaries of (Hervorh. i. O.)“ (A2001j, 264). Somit wird eine „temporal priority of boundaries“ (A2001j, 265) gesetzt. Die entitätslosen Grenzziehungen werden dabei als eine basale Differenzkategorie gefaßt – es kommt eine irgendwie geartete „difference of character“²⁵ (ebd.) zum Vorschein, wobei im allgemeinen von einer „combination of properties or dimensions of difference“ (ebd.) auszugehen ist, also mehrere Differenzdimensionen zu berücksichtigen sind. So entstehen, abseits von vorausgesetzten Entitäten, allgemeine „sites of difference“ (A2001j, 265, 269). Diese lokalen „sites of difference“ werden nun zu sog. „proto-boundaries“; und zwar „only when they line up into some kind of extended opposition along some single axis of difference“ (A2001j, 269). Im Hinblick auf die Entstehung der Entity „social work“ erläutert Abbott: „The making of an entity is simply the connecting up of these local oppositions and differences into a single whole, that has a quality which I shall call ‚thingness‘ (...)“ (A2001j, 271).

Somit läßt sich grob folgender Ablauf der Entitätsgenese skizzieren: 1. Ausbildung einer lokal begründeten Differenz, 2. Entstehung einer Proto-Boundary, 3.

²⁴ Abbott merkt bezüglich des seinerseits vorgeschlagenen und hier nachgezeichneten Ablaufs der Entity-Konstitution einschränkend an, daß es unklar ist, „whether this rule holds only in rare cases (...) or is the general rule accounting for entities in social life“ (A2001j, 279) – dafür wäre der Bezug zu einer „larger, general theory of social structure and temporality“ (ebd.) vonnöten.

²⁵ Abbott verweist hier auf eine „kulturell“ begründete Grenzziehung – innerhalb von „local cultural negotiations“ treten „stable properties defining two ‚sides‘“ (A2001j, 265) hervor – und fährt in interaktionistischem Sinne fort: „the central requirement is (...) that these differences be local and interactional“ (A2001j, 266).

Konstitution eines „Thing of Boundary“ (Entitätsbildung)²⁶. Dabei ist dieser Ablauf augenscheinlich als bewußter Formationsprozeß aufzufassen: „In a great many cases this connecting up is a matter of *conscious agency* (Hervorh., J.F.)“ (A2001j, 271) – und zwar durch „social actors“ (vgl. A2001j, 263).

Das hier angeführte Entity-Konstitutionsverfahren macht deutlich, daß Abbott bestrebt ist, eingefahrene methodologische Ausgangspositionen zu hinterfragen bzw. zu überwinden. Vor diesem Hintergrund verabschiedet er sich von dem Gedanken, sich sozialer Realität anhand von „preexisting social entities“ (A2001j, 261) zu nähern. Seine Argumentation ist genetisch ausgerichtet: auf die Herleitung eines „emerging thing“ (A2001j, 271) als „emerging reality“ (ebd.). Dabei läßt sich Abbotts Argumentation nicht als eine Sichtweise fassen, die generell davon absieht, für die Erklärung sozialer Realität auf Entities zurückzugreifen. Vielmehr ist er an der Erklärung ihres Entstehens interessiert – um dann auf sie zurückgreifen zu können. Things bzw. Entities werden entsprechend variabler Differenzen konstituiert; und bleiben so Bestandteil des sozialtheoretischen Inventars.²⁷

Sie treten dann als Objekte weiterführender theoretischer Beschäftigung in Erscheinung. Unter der thematischen Überschrift „thingness, entity-like quality, endurance“ (A2001j, 273) tritt ihre Dauerhaftigkeit bzw. Beständigkeit („endurance“) als zentrales Merkmal hervor: „The central quality of an entity is endurance“ (ebd.). Diese zeitliche Qualität kann an eine strukturelle Eigenschaft angebunden werden: „What gives entities their *structural resilience* is their defensibility, their endurance in several different dimensions of difference (Hervorh., J.F.)“ (A2001j, 277).

²⁶ Im Zuge des Übergangs vom 2. zum 3. Ablaufschritt wird überdies ein weiterer Begriff eingeführt: „It is the yoking (Paaren, Verbinden, J.F.) of these proto-boundaries that makes the entity (...)“ (A2001j, 270). Yoking wird definiert als „connection of two or more proto-boundaries such that one side of each becomes defined as ‚inside‘ the same entity“ (A2001j, 272).

²⁷ Dies wird deutlich, wenn Abbott, wohlgermerkt innerhalb des Aufsatzes, der das implizite Voraussetzen von Untersuchungseinheiten kritisiert, zu Erklärungszwecken von Akteuren (also: Entities) und ihren Actions ausgeht, vgl. beispielhaft A2001j, 266.

Weiterhin ermöglichen beständige Entitäten die Arbeit mit einer Innen/Außen-Unterscheidung. Die angesprochenen Grenzsetzungen resultieren in der Definition eines „inside“ wie „outside“ (vgl. A2001j, 273)²⁸. In Anlehnung an die Innen/Außen-Differenz erfolgt die Charakterisierung dauerhafter Entitäten im Hinblick auf ihre „internen Qualitäten“. Diesbezüglich sind ihre „coherence or internal autonomy“ (A2001j, 274) sowie ihre „internal solidity“ (ebd.) zu nennen. Und auch die umgebende Umwelt wird berücksichtigt: Die Eigenschaft der Beständigkeit einer Entität ist im Kontext ihrer Eingebundenheit in die „various ecologies in which it is located“ (A2001j, 273) zu sehen.²⁹ Hier unterscheidet Abbott zwischen der internen Reproduktion („internal reproduction“) und der externen „Determination“ („external reproduction“) einer Entität (vgl. ebd.). Dabei zeichnet sich die stabile Entität durch eine interne Reproduktionsfähigkeit aus, die sie von externer Fremddetermination enthebt. Überdies akquiriert sie die Eigenschaft, kausal wirksam zu werden: Die dauerhafte Entität „must have both internal reproduction and some kind of causal authority“ (A2001j, 277).

Im Rahmen der hier angeführten Vorstellungen bezüglich der Ausbildung stabiler Entitäten erscheint auch der Abbott'sche Event-Begriff in einem besonderen Licht. Ihm und dem damit assoziierten Grundgedanken von Repetition als einem Dauerhaftigkeit bzw. Struktur konstituierenden Verfahren gilt es sich hier zuzuwenden.³⁰

Abbotts prozessorientierter Ansatz erfaßt Strukturbildung als ein repetitives Moment.³¹ Geht man von einer World of Events aus, „then what distinguishes entities is their property of repetition, of being events that keep happening in the same way“

²⁸ Ergänzend: Bezüglich der Entstehung der Entity „social work“ ist die Rede von „people (...) placed ,within' social work, and the others ruled outside it“ (vgl. A2001j, 271).

²⁹ Vgl. auch das französischsprachige Paper Abbotts über „Ecologies Liees. Aux environs du systeme des professions“ (A2003).

³⁰ Damit wird den in Kapitel 2.5 diskutierten Aspekten ein Stück weit vorgegriffen.

³¹ Man fühlt sich hier zunächst an die Struktur- bzw. Eigenwertbildung innerhalb der kommunikativ ereignishaften „Welt“ Luhmanns erinnert. Weiterführenden Versuchen der theoretischen Bezugnahme wird jedoch, wie im Folgenden sichtbar wird, der Boden entzogen.

(A2001j, 273). In diesem Sinne erscheint eine Entity als „given recurrent event“ (A2001j, 274). Dieses theoretische In-Beziehung-Setzen von Entities und Events wird dahingehend ausgebaut, daß Entities gar als „subclass of events“ (A2001j, 274) bezeichnet werden. An dieser Stelle bezieht sich Abbott auf das „historical event“ (A2001j, 273). Es zeichnet sich durch ein „independent standing as a site of causation, as a thing with consequences“ (A2001j, 273) aus. Und auch den weiterhin differenzierten „large-scale and small-scale events“ wird die Entity-typische Eigenschaft zugewiesen, eine „independent causal authority“ (ebd.) zu besitzen.

Fraglich allerdings ist, ob die hier aus der Assoziation von Entities und Events resultierende Event-Konzeption kompatibel ist mit dem andernorts angeführten Gebrauch des Event-Begriffs. So wird im Rahmen der bei Mead entlehnten Vorstellung einer World of Events auf ein alternatives Event-Bild zurückgegriffen³². In diesem geht Abbott von „basalen“ Events aus, die als „instantaneous and unique“ (A2001j, 266) charakterisiert werden. So birgt die Entity-nahe, auf Stabilität verweisende Präsentation des Event-Begriffs Potential für theoretische Spannungen. Der Event-Begriff wirkt strapaziert.³³

2.2 Zeittheoretische Aspekte

Die methodologisch orientierte Theoriebildung Abbotts führt überdies temporaltheoretische Annahmen mit, die an dieser Stelle zusammengeführt werden sollen. Hinsichtlich eines „concept of time itself“ (A2001k, 294) findet man bei Abbott folgende Klassifikation vor: er differenziert zwischen „causal time (the order of variables)“

³² Hier läßt sich auf das eingangs angeführte Abstellen Abbotts auf „Change“ mitsamt der dort propagierten „processual ontology“ (A2001j, 263) verweisen.

³³ Bezüglich des Luhmann'schen Ereignisbegriffs wäre hier festzuhalten: Ereignisse können sich dort nicht wiederholt ereignen, demgemäß auch nicht als strukturelle Momente fungieren. Sehr wohl aber sind diese einmaligen Ereignisse Ausgangspunkte der Strukturgenese jenseits des flüchtigen Einzelereignisses – und zwar im Zusammenhang ihres repetitiven Eintretens. Überdies kann das flüchtige und daher identitätslose Ereignis Luhmanns schwerlich als ein „historisches“ Ereignis klassifiziert werden, das zu kausaler Einflußnahme in der Lage wäre. Die Diskussion des Event-Begriffes wird im abschließenden Kapitel 2.5 aufgenommen.

(offensichtlich bezogen auf den Aspekt der Vor- bzw. Nachgeordnetheit), „real time (the time of the life world)“ und „Newtonian time“ (vgl. A2001k, 295).

Abbott verabschiedet sich jedoch zügig von dem Gedanken einer absoluten Newton'schen Zeit und wendet sich einem relativen Zeitkonzept zu: „Indeed the most practical concepts of time are probably relative rather than absolute“ (vgl. A2001k, 295). Dabei erweist sich diese Relativität als eine sozial begründete Relativität. Abbott greift hier auf die temporaltheoretische Konzeption Meads zurück, wo er eine „pragmatic construction“ (A2001h, 227) der Zeit vorfindet.³⁴

Die Abbott'sche Orientierung an Mead geht mit der erwähnten Gegenwartsfixierung einher: „Reality, Mead tells us, is always present; conversely, only the present exists. The essence of past and future is that they do not exist“ (A2001h, 224). Angeführt wurde bereits die von Abbott bei Mead entnommene Vorstellung der gegenwärtigen Welt als einer World of Events. Auch tritt die Gegenwart selbst als ein „emergent event“ (A2001h, 227) zutage. Als ein solches grenzt sie sich davon ab, als „instant of clock time“ (ebd.) aufzutreten. Vielmehr deutet die hier angeführte ereignishaftige Gegenwartsbeschreibung auf den Gesichtspunkt gegenwärtiger Aktivität bzw. Lokalität.³⁵ Und eine Gegenwart, die ereignishaft ist, kann dann auch in ihrer zeitlichen Ausdehnung variieren (vgl. A2001h, 228).³⁶ Im Kontext dieser Anbindung von

³⁴ Weitere wichtige Bezugsquellen zeittheoretischer Aspekte sind Henri Bergson und Alfred N. Whitehead. Abbott erläutert diese Bezüge in A2001h, für Bergson vgl. 214 – 224, für Whitehead 230ff. Durch die Zusammenführung zeittheoretischer Aspekte von Bergson, Mead sowie Whitehead soll ein „combined concept (of time, J.F.) on which we could build a research practice presuming the identity of history and sociology“ (A2001h, 210) geschaffen werden. Jedoch scheinen die bei Mead entlehnten Gedanken einer „pragmatischen“ Zeitkonstruktion von besonderer Relevanz.

³⁵ Hier ist auf eine weitere typisch pragmatische Eigenschaft zu verweisen: die lokale bzw. situationale Gebundenheit. In diesem Sinne ist Abbotts Hinweis zu deuten, daß er von Mead (und Bergson) die Idee übernimmt, daß Zeit hochgradig lokal ist, also „that it is proper to a particular place and moment, with larger inclusive presents reaching beyond it topologically and temporally“ (A2001k, 295).

³⁶ An diesen Aspekt schließt Abbotts Konzept des „time horizon“ an, das einem Event eine variable zeitliche Ausdehnung zugesteht. Dieses Konzept sei hier in zeitlicher Hinsicht

Gegenwart und Ereignis weist die Abbott'sche Bezugnahme auf die Mead'sche Gegenwartskonzeption auf seinen eigenen Ansatz zurück: „For Mead it is by the happening of events that we know time“ (A2001h, 227).³⁷

Bestandteil dieses von Abbott bei Mead entnommenen Grundgedankens ist, daß Vergangenheit und Zukunft als Horizonte, nämlich „memory“ bzw. „desire“, erscheinen, aber klar von der durch Aktivität gekennzeichneten Gegenwart geschieden werden (vgl. A2001h, 228). Mead folgend bezeichnet Abbott Gegenwart im Vergleich zu Vergangenheit und Zukunft gar als „island of reality in a sea of ideation“ (A2001h, 239). Auch hier wird man an die operational konstituierte Gegenwart Luhmanns erinnert. Vergangenheit wie Zukunft treten hier als für die gegenwärtigen Operationen operativ unerreichbare Möglichkeitshorizonte in Erscheinung. Ebenfalls anbindbar ist die Vorstellung eines unumkehrbaren sozialen Prozesses (Stichwort: „irrevocability“) – wobei für den historisch-narrativ orientierten Ansatz Abbotts die bei Mead angeführte Option relevant ist, diese vergangene Vergangenheit zukünftig different auslegen zu können (vgl. A2001h, 224ff.).³⁸

An- und auszuführen ist überdies der von Mead übernommene Gedanke, „Zeit“ als sozial relationales Konstrukt zu betrachten – und so auf die Akteure zurückzuführen: Zeit entsteht aus der Kombination verschiedener personeller Rhythmen und der unterschiedlichen Taktung ihrer Interaktionen (vgl. A2001k, 295). Die hier angespro-

erwähnt, ausführlicher vorgestellt wird es im Kontext der Beschäftigung mit dem Abbott'schen Ereignisbegriff in Kapitel 2.5.

³⁷ Bei Luhmann vollzieht jedes Ereignis eine Gesamtveränderung der Gegenwart. Es gibt seine Gegenwartsqualität an das nächste Ereignis ab: „Jedes Ereignis vollzieht in diesem Sinne eine Gesamtmodifikation der Zeit“ (L1984, 390).

³⁸ Jedoch weist Abbott auch auf die eigentümliche „stickiness of the past“ hin – „its unwillingness to be reinterpreted arbitrarily“ (A2001k, 292). Was wiederum Konsequenzen für die historische Definition von Events nach sich zieht: „Events, in such an account, lack clear boundaries. Their definitions reach backward and forward“ (A2001h, 226). Hier tritt die Kombination von zeitlichen wie inhaltlichen Event-Aspekten hervor.

chene Gegenwart einer bestimmten Person entspricht demnach nicht der einer anderen (vgl. ebd.).³⁹

Die Akteurgebundenheit dieser auf soziale Interaktion abstellenden Zeitkonzeption tritt zudem dort zutage, wo sie an eine kognitive Leistung des Akteurs gebunden wird, an die Wahrnehmung der Gegenwart als „here and now“ (A2001h, 213). Wohl in diesem Sinne erscheint der Akteur als „Markierung“ der jeweiligen Gegenwarts-konstruktion, als „implicit vertical pile of presents of varying sizes“ (A2001k, 296).

Für die methodologisch auf ganzheitliche Event-Sequenzen abzielende Sichtweise Abbotts stellt sich der soziale Prozess als eine Aneinanderreihung verschiedener vergangener Gegenwarten dar⁴⁰; es ist „precisely this past of continuous moments that we must understand. A general view of the social process would be a view that treated a succession of moments as successive presents with all of their own relevant pasts understood“ (A2001h, 229). Dabei wird berücksichtigt, daß sich die verketteten vergangenen Gegenwarten zeitlich überlagern können. Theoretischer Ausgangspunkt ist „the notion of time as a series of overlapping presents of various sizes, each organized around a particular location and overlapping across the whole social process“ (A2001k, 295).⁴¹ Und zur Betrachtung bzw. Verfolgung eben dieser historischen

³⁹ Mead: „(...) temporality must emerge in interaction“ (A2001h, 230). Innerhalb dieses Abstellens auf den Interaktionsaspekt kommt Abbott auch auf aktuelle Kommunikationstechnologien zu sprechen: „The impact of the new communication technologies is not that they make interaction faster, but they make certain kinds of interactions faster relative to others than they used to be“ (A2001k, 295).

⁴⁰ Bei Luhmann wird dieser Gedanke an die Figur des Re-Entry gebunden. Er spricht von einer „Gegenwart, in deren Vergangenheit bzw. Zukunft andere vergangene bzw. künftige Gegenwarten mit je eigenen Zukünften bzw. Vergangenheiten erkennbar werden. Die Zeit kommt in den Horizonten der Zeit wieder vor“ (L1989, 129).

⁴¹ Er veranschaulicht diese theoretische Setzung überdies am Beispiel sich überlagernder Fischschuppen (vgl. A2001k, 295f.). In der Philosophie Bergsons findet Abbott den Gedanken des zeitlichen Überlappens in psychologischer Hinsicht entwickelt (vgl. A2001h, 217) – kritisiert hier aber die aus Soziologensicht unhaltbare, solipsistische Sichtweise. Als eine Art Gegenstück zum Event-Overlap ist der Begriff der „strictness“ einer Ordnung anzuführen; er verbietet sequenzinterne Simultanität (vgl. A1983, 133).

Gegenwarten ist Abbott zufolge einzig ein narrativer Ansatz geeignet: „Only a historical argument – that is, a narrative – could move us from one of these presents to the next“ (A2001h, 212).⁴²

Die hier theoretisch eröffnete Möglichkeit sich wechselseitig überlappender Zeithorizonte führt überdies zu einer Annäherung der beiden Wissenschaftszweige, denen Abbott sich zugehörig fühlt: „history“ und „social science“. Die klassischen Sichtweisen, nach denen die Sozialwissenschaft auf Geschichten innerhalb fixierter kausaler Bereiche („regimes“) fokussiert, während die Geschichtswissenschaft den Wechsel dieser Bereiche erklärt, können so zusammengeführt werden (vgl. A2001k, 295).

Naturgemäß interessiert sich der prozeßorientierte Ansatz Abbotts für „the relation of ‚past‘ and ‚present‘“ (A2001h, 209), für einen „social process that connects the two to produce both change and stability“ (ebd.). Entsprechend relevant ist der Einfluß der Vergangenheit (bzw. der vergangenen Gegenwarten) auf die (gegenwärtige) Gegenwart; bei letzterer interessieren Abbott ihre „conditioning relations to the past“ (A2001h, 227).

Bezüglich der Abbott'schen Bearbeitung dieses Problems wird man auf seine frühen Veröffentlichungen und die sich dort entwickelnde Kritik an methodologischen Standardmethoden verwiesen. Je nachdem, wie weit die zu berücksichtigenden Einflüsse zurückliegen, kann zwischen einer „Past“ wie einer „Deep Past“ unterschieden werden. Abbotts Interesse am sequentiellen Verlauf berücksichtigt dabei auch weiter zurückliegende Einflüsse: „The outcome of events depends not only on the immediate, but also on the distant past and on its sequential development. Order makes a difference“ (A1983, 129).

Eine derartige Ausrichtung ist als methodologisches Statement zu fassen: Im Rahmen der kritischen Untersuchung von Markov-Modellen bezüglich ihrer Eignung

⁴² Wobei folgender Widerspruch zwischen „gedeuteter“ und „gelebter“ Geschichte zutage tritt: Historische Narratives werden „from back to front“ (A2001j, 268) konstituiert. Demgegenüber: „History is lived front to back. Things emerge not from fixed plans, but from local accidents and structures“ (ebd.).

zur Analyse von sequentiellen Ordnungen gesteht Abbott zu, daß diese Modelle zwar eine „temporal succession“ berücksichtigen, jedoch in der Regel nur einen „Zeitschritt“ zurückreichen – also bis zur unmittelbar „benachbarten“ „Immediate Past“ (vgl. A1983, 135, 144, En 26). Aus der Sicht eines Markov-Modells stellt sich die „long sequence of events“ als ein „accidental surface phenomenon generated by a regular one-step logic“ (vgl. A1983, 136) dar. Dabei wird dieser den Markov-Modellen zugeschriebene Fokus auf die ausschließlich unmittelbare Vergangenheit als Entsprechung zur Theoriebildung Meads wie Whiteheads gewertet (vgl. A1983, 144, En 26). Dann aber ist die Abbott'sche Bezugnahme auf die Temporaltheorie Meads differenziert zu betrachten: einerseits rekurriert Abbott wiederholt auf den Mead'schen Gegenwartsfokus und macht sich die dortige Betrachtung der sozialen Welt als einer World of Events zu eigen; andererseits muß seine historisch orientierte Betrachtung von Event-Sequenzen jedoch auch den Einfluß der Vergangenheit jenseits einer unmittelbaren Immediate Past geltend machen.

2.3 Die theoretische Konzeption des Abbott'schen Ereignisbegriffs

In diesem Abschnitt werden zwei Anliegen verfolgt. Zunächst gilt es, die theoretischen Annahmen herauszupräparieren, die Abbott seinem methodologisch orientierten Ereignisbegriff zugrunde legt. Dazu gehört auch, die in den verschiedenen Veröffentlichungen aufgefundenen Charakteristika einander kritisch gegenüberzustellen, also eine theorieinterne Kritik vorzunehmen. In einem weiteren Schritt werden die Grundgedanken Abbotts dann bezüglich ihrer Möglichkeit befragt, das Luhmann'sche Ereignisverständnis zu irritieren. Diese Diskussion wird in einen kurzen *Exkurs* ausgelagert, der sich an der analytischen Gegenüberstellung eines „sozialtheoretischen“ und eines „historischen“ Ereignisbegriffs versucht.

Als Theoretiker des Ereignisbegriffs gibt Abbott sich unbescheiden. Er habe, so merkt Abbott im Hinblick auf eine narrative Beschäftigung mit Events an, „worried much more than others about the nature of events“ (A2001g, 204). Dieser Natur des Event-Begriffs gilt es nachzuspüren. Zunächst ist dabei auf eine grundlegende Dichotomie zu sprechen zu kommen. Hinsichtlich der beiden Übersetzungsmöglichkeiten

des deutschen Ereignisbegriffs ins Englische, „event“ und „occurrence“, nimmt Abbott eine analytische Unterscheidung vor, die hier zu erläutern ist.

Für die narrative Ausrichtung des Abbott'schen Erklärungsansatzes spielen Events dahingehend eine wichtige Rolle, als sie die konstitutiven Elemente der Narration bilden. Die sequentielle Verknüpfung⁴³ von Events resultiert in einer verfolgbaren („followable“) Story. Events werden so zunächst auf einer Abstraktionsleistungen erfordernden konzeptionellen Ebene angesiedelt. Sie sind (historisch) definierbar, gestaltbar. Diese Annäherung an den Event-Begriff resultiert in einer entscheidenden Eigenschaft: Events können sich über unterschiedlich lange Zeiträume erstrecken, können unterschiedlich lange (an)dauern. Der konzeptionelle Charakter derartiger Events tritt im Zuge der für die eventspezifisch veranschlagte Dauer erforderlichen Verstehensleistung hervor: „Events with duration must be carefully conceptualized and the meaning of their duration understood“ (A1984, 196).

Der diesen theoretischen Umstand fassende Begriff ist derjenige des Time Horizon eines Events. Der Begriff wird von Abbott bereits früh eingeführt und bezeichnet den Zeitraum, der bis zur Feststellung eines „measurable change“ vergeht (vgl. A1983, 134).⁴⁴ Berücksichtigt wird dabei auch die Möglichkeit der Aggregation verschiedener Time Horizons, so daß „the time horizons of aggregates are usually longer than those of their micro constituents“ (A2001k, 286). Dies paßt ins Bild eines „konzeptionellen“ Event-Begriffs, anhand dessen auf verschiedenen zeitlichen Aggregationsebenen argumentiert werden kann; eine Option, die methodologischen Standardansätzen nicht zur Verfügung steht: „Yet, it is important to preserve the ability of sequential analysis to move between temporal levels, for that flexibility to follow the causal action is a major advantage of the approach over standard sociological methods for temporal analysis“ (A1983, 141). Allerdings bringen die zeitlich variierenden Event-Horizonte für eine sequenzorientierte Analyse auch signifikante

⁴³ Die Art und Weise dieser Verknüpfung wird im Kontext der Aspekte Narration und Kausalität (Kapitel 2.4) vorgestellt.

⁴⁴ Knapp zwanzig Jahre später findet man ihn überdies unverändert definiert als „period which must elapse before we can measure a meaningful change in it“ (A2001k, 286).

Nachteile mit sich. Die Identifikation einer eindeutigen Ordnung der Sequenz wird so erschwert: „In general, stories tend to focus on a given level of temporal fluctuation, and it may be difficult to place events in an order if they differ too widely in size“ (A1983, 140, vgl. auch ebd., 134).⁴⁵

Eine wichtige Eigenschaft, die bereits im Rahmen der allgemeinen zeittheoretischen Ausgangspositionen Abbotts, dort für seine „vergangenen Gegenwarten“, angeführt wurde, tritt auch im Event-Kontext zutage. Die zeitlich dauernden Events können sich überlappen. Um die zeitlich überlappenden Events in eine sequentielle Ordnung bringen zu können, wird auf die Intensitätsfunktion („intensity function“) der jeweiligen Events verwiesen⁴⁶.

Innerhalb der narrativen Sequenz erlangen Events dann eine positions- bzw. kontextabhängige Bedeutung und erscheinen als „complex particulars“ (vgl. A2001k, 292). Überdies treten Events als gemeinsame Elemente unterschiedlicher Erzählstränge bzw. -sequenzen auf. Sie werden als „always multiple“ (A2001k, 298) vorgestellt: „Each event is located in many lineages“ (ebd.).⁴⁷

⁴⁵ Abbotts Betrachtungsschwerpunkt liegt hier eindeutig auf der eventspezifisch veranschlagten Dauer, ihrem Time Horizon. Dieser Fokus kollidiert in gewisser Weise mit der andernorts angeführten Idee einer World of Events, innerhalb deren von „instantaneous“ Events ausgegangen wird. Dieser Gesichtspunkt wird weiter unten ausgeführt.

⁴⁶ Diese Intensitätsfunktion präsentiert sich als „representation of events by showing event ‚intensity‘ in time“ (A1984, 196). Die Diskussion zugehöriger methodologischer Detailfragen findet sich in A1984, 195ff.

⁴⁷ Der Lineage-Begriff (dt.: geradlinige Abstammung, Stammbaum) wird hier offensichtlich im Sinne einer sequentiellen „Abstammungslinie“ verwendet. Hier ist darauf hinzuweisen, daß Abbotts methodologische Ausrichtung auf die Beschreibung *unilinear*er Sequenzen zielt. Dadurch ergibt sich eine gewisse Diskrepanz zu seinem pragmatisch motivierten Abstellen auf die situationalkontextuelle Gebundenheit des Sozialen. Dieser Kritikpunkt wird in Kapitel 3 ausgeführt. Bearman hingegen thematisiert „events shared across multiple narratives“ innerhalb des Netzwerkmodells in Bearman/Moody/Faris 2003, 66.

Schließlich faßt Abbott seine Event-Konzeption folgendermaßen zusammen: Events „have duration“, „can happen across observation frames“, „have internal patterns of ‚occurrences‘ defining them“ (vgl. A2001k, 291).

Das letztgenannte Definitionsmerkmal führt uns zum Komplement des Events, zu den sog. *Occurrences*. Occurrences stellen eine Art empirisch-konkretes Pendant der Events dar. Sie binden die abstrakt konzeptionalisierten Events an die empirisch beobachtbare Ebene und erfüllen so eine wichtige Funktion als Indikatoren der Events. In diesem Sinne werden sie als „recorded organizational outcomes of events“ (A1984, 197) vorgestellt. Der Aspekt der Meßbarkeit rückt hier in den Vordergrund.⁴⁸

In diesem Zusammenhang sind zwei weitere Begrifflichkeiten des Abbott'schen Vokabulars zur Sequenzbeschreibung anzuführen. Während sich der Colligation-Begriff auf den Aspekt der Verknüpfung abstrakter Events zur kohärenten Story bezieht⁴⁹, sind Probleme des Measurement, also der Indikation, auf der konkreten Ebene der Occurrences anzusiedeln (vgl. hierzu A1984, 192, A2001g, 204).

Eine besondere Klasse der Occurrences bilden die sog. „transformations“. Sie bringen keine „recorded organizational outcomes“ hervor (vgl. A1984, 198). So distanzieren sie sich von der den Occurrences zugeschriebenen Eigenschaft, empirisch beobachtbare Indikatoren zu sein. Stattdessen hat Abbott hier implizite, also „unsichtbare“ Transformationsvorgänge im Blick, die als Bestandteil kontinuierlicher historischer Prozesse auftreten, für die eine konkrete zeitliche Lokalisierung allerdings trügerisch wäre⁵⁰ (vgl. ebd).

⁴⁸ Das hier angesprochene Indikationsverhältnis scheint „zirkulär“ konzipiert. Einerseits indizieren die empirisch-konkreten Occurrences die Events. Andererseits spricht Abbott davon, daß die Events die Occurrences generieren (vgl. A1984, 197f.).

⁴⁹ Dieser Aspekt wird in Kapitel 2.4 behandelt.

⁵⁰ Der hier angesprochene Transformationsvorgang berücksichtigt die Möglichkeit eines plötzlichen Umbruchs. Um diese Sichtweise zu untermauern, greift Abbott auf interaktionistische Gedanken zur Überwindung struktureller Anordnungen zurück. Demnach können sich Tendenzen, die aktuell ausgebildeten Rahmenstrukturen entgegenstehen, unterschwellig aufbauen. Werden sie dann von den „interacting parties“ (hier: die Teilneh-

In Abbotts eigenen Worten läßt sich zusammenfassend festhalten: „Events are in each case collections whose elements are occurrences, the individual outcomes“ (A1984, 202, EN 3). Folgt man der Abbott'schen Ereigniskonzeption, der Verwendung der Begriffe Event wie Occurrence, jedoch quer durch seine Publikationen, so lassen sich einige unreflektierte Inkonsistenzen feststellen.

Die Differenz zwischen Events und Occurrences wird zunächst als eine zeitliche entwickelt. Events treten als „large historical happenings“ (A2001g, 204) in Erscheinung und verfügen über unterschiedlich andauernde Time Horizons. Ihnen gegenüber stehen die sie indizierenden Occurrences, die als „drastic“⁵¹ (A1984, 197) beschrieben werden. Dementsprechend sind es zunächst die den Events gegenübergestellten Occurrences, die dem Gedanken nahestehen, „instantaneous“ zu sein. Wie gezeigt weist Abbott im Rahmen seiner Bezugnahme auf die Mead'sche World of Events aber gerade den Events die Eigenschaft zu, „instantaneous“ zu sein. Der Occurrence-Begriff, so scheint es, rückt im Laufe der Ausarbeitung seiner theoretischen Ansichten zusehends in den Hintergrund.⁵²

Ein weiterer Kritikpunkt ist dort anzumerken, wo Abbott den Event-Begriff an die Mikro/ Makro-Diskussion anbindet. Etwa in folgendem Zitat: „Micro and macro are not equivalent to real and emergent. Interaction and events are real; both micro and macro entities are emergent. The world is a world of events“ (A2001j, 266). Hier verwirrt insbesondere die Aussage, daß Events als „real“ angeführt werden – fußt doch die ursprüngliche Definition des Event-Begriffes auf der Ansicht, es bei Events mit abstrakten Konstrukten zu tun zu haben, die der Indikation durch Occurrences bedürfen, wobei allein letztere die empirisch-konkrete Ebene erreichen.

mer eines Diskurses) als vorteilhaft empfunden, so können sie plötzlich eingeführt werden und eine ebensolche Veränderung herbeiführen (vgl. 1984, 203, En 19).

⁵¹ Abbott meint hier offensichtlich kurzfristige, empirisch feststellbare, historische Ereignisse. Beispielhaft erwähnt er „(...) foundings, disbandings, splittings, joinings“ (A1984, 197) – z.B. von Organisationen.

⁵² Statt dessen spricht Abbott nun von „institutional events“ (A2001j, 268). Zuvor wurde diese Beschreibungsleistung den Occurrences zugesprochen, vgl. Fn 47.

2.4 Exkurs: Versuch einer „Irritation“ des Luhmann’schen Ereignisbegriffs

Auf den ersten Blick weist das Ereigniskonzept Abbotts Definitionsmerkmale auf, die geeignet scheinen, um den Luhmann’schen Ereignisbegriff kritisch zu konfrontieren, oder: zu „irritieren“. Dabei ist insbesondere die Möglichkeit von zeitlich andauernden wie überlappenden Ereignissen in Betracht zu ziehen. Auch mag die im Folgekapitel dargestellte, historisch-narrative Verlinkung von Events als interessante (Irritations-)Perspektive für die Darstellung von Kommunikationssequenzen erscheinen.

Eine nähere Beschäftigung mit der Anbindung von Abbott’schen Ereignischarakteristika und Luhmann’schen Theoriepositionen läßt das von Abbott ausgehende Irritationspotential jedoch verblassen. Statt dessen scheinen die im Raum stehenden Gegensätze auflösbar, indem man zwischen zwei verschiedenen „Arten“ von Ereignissen unterscheidet: einem temporal gefaßten Ereignis, das als basales Theorieelement im Einzugsgebiet sozialtheoretischer Fragestellungen Verwendung findet, sowie einem historischen Ereignisbegriff, der als semantisches Konstrukt im Rahmen der (systemischen Selbst-)Beschreibung bzw. Klassifikation sequentieller Verläufe zum Einsatz kommt.

Diese Position läßt sich durch den Rückgriff auf einen Beitrag Luhmanns verdeutlichen, innerhalb dessen er sich mit der Konstitution historischer Abschnitte, also mit dem „Problem der Epochenbildung“ auseinandersetzt (vgl. L1985). Die Frage nach der Konstitution von Epochen wird dort aus evolutionstheoretischer Perspektive aufgenommen; sie erscheint als Spezialproblem der Evolutionstheorie (vgl. L1985, 16). Unterschieden wird zwischen einem die Systemevolution betreffenden Veränderungsprozess und der diesen beschreibenden Klassifikation in Form von Epochenbildung, wobei die (selbst-)beschreibende Ebene für das eigentliche evolutionäre Prozedere keinerlei Relevanz besitzt: „Epochen sind nicht evolutionsnotwendig. Sie sind, anders als Strukturen selbst, keine Bedingung der Möglichkeit von Strukturänderungen“ (ebd.).

Eine zentrale Stellung als „Epochenindikatoren“ nehmen dabei die evolutionären Errungenschaften ein. Anhand des Begriffes der evolutionären Errungenschaften, so

Luhmann, kann man „Evolutionstheorie und Phasenmodelle der historischen Entwicklung wieder zusammenführen“ (L1985, 19)⁵³. Ausgehend von „hochzentralisierte(n) evolutionäre(n) Errungenschaften“ lassen sich Sattelzeiten und somit Epochentrennungen feststellen (vgl. L1985, 19). So läßt sich die Gesellschaft in „ihrer zeitlichen Erstreckung als Sequenz von Epochen (...) beschreiben“ (ebd.)⁵⁴. Luhmann wendet sich hier einer „Theorie der Epochensequenzen“ zu, die nicht auf ein „historisches Gesetz“ abzielt, sondern die „in strukturellen Anhaltspunkten für eine Selbstbeschreibung des Gesellschaftssystems begründet sein muß“ (ebd.)⁵⁵.

Innerhalb des hier angeführten Kontextes erscheinen Abbotts narrativ-historische Darstellungen anhand von sequentiell verketteten, zeitlich variablen Events als semantisches Produkt des Systems. An eine derartige Lesart läßt sich weiterführend mit Luhmann anschließen, wenn er „Geschichtsverlaufsdarstellungen und Epocheneinteilungen in der Funktion gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen“ sieht, innerhalb deren die Geschichte „an Zeitvorstellungen entlang linearisiert und dann (eventhaft, J.F.) eingeteilt wird“ (L1985, 25). Und vielleicht erfüllt Abbott auf diese Art und

⁵³ Auch wenn es manchmal schwerfällt, zu beantworten, „ob und in welchem Sinne man von ‚epochemachenden‘ evolutionären Errungenschaften sprechen kann“ (L1985, 17). Die beiden wesentlichen Bereiche, in denen derartige Errungenschaften auftreten, sind aus Luhmanns Sicht die Verbreitungstechniken der Kommunikation sowie die Formen der Systemdifferenzierung (vgl. L1985, 20). Je nach Rückgriff auf verschiedenartige evolutionäre Errungenschaften kommt man zu verschiedenen Epocheneinteilungen und somit zu einem „Bild von sich überlagernden Sequenzen“ (vgl. ebd.). Hinzuweisen ist überdies auf die Relevanz des Beobachters für die Epochenklassifikation (vgl. L1985, 16f.).

⁵⁴ Oder auch: als Sequenz von Events.

⁵⁵ Betrachtet man Abbotts historische Analysen der Herausbildung der Professionen in Nordamerika, so könnten dort anzutreffende Institutionalisierungsvorgänge (wie die Gründung von Medical Schools), die Verabschiedung von Verfassungen o.ä. als derartige „strukturelle Anhaltspunkte“ fungieren, vgl. hierzu A1984.

Weise auch die von Luhmann als typisch angeführte „Funktion der Selbstsimplifikation“ (L1985, 25).⁵⁶

Es gestaltet sich also als schwierig, Luhmann von Abbott aus zu irritieren. Zunächst ins Auge springende Widersprüche scheinen auflösbar. Auf der Ebene der selbstbeschreibenden Klassifikation, als semantisches Produkt, können historische Epochen bzw. Ereignisse zeitlich variieren und überlappen. Vielmehr können beide Autoren anhand der Überlegung zusammengebracht werden, „daß Epochenmodelle mit in die Selbstbeschreibung des Gesellschaftssystems gehören“ (L1985, 26)⁵⁷.

Diese Argumentation läßt sich durch eine analytische Gegenüberstellung der hier zutage tretenden „Ereignistypen“ fortführen. Zunächst ist auf das rein temporal definierte Ereignis zu verweisen. Hier ist an den Ereignisbegriff zu denken, der den auf das Prinzip der Autopoiesis zurückgreifenden systemtheoretischen Überlegungen Luhmanns zugrundeliegt⁵⁸. Als flüchtiges, kommunikatives Ereignis, als das „(sozial kleinstmögliche) Temporalatom“ (L1984, 389), erlangt dieser Ereignistyp seine zentrale sozialtheoretische Relevanz im Rahmen genetisch orientierter Erklärungsansätze.

Das temporal definierte Ereignis besitzt dabei keine „Identität“ im Sinne einer an Eigenschaften gebundenen inhaltlichen Spezifikation. Zwar erscheint jedes Ereignis „mit einem Mindestmoment an Überraschung, nämlich in Abhebung vom Bisherigen“ (L1984, 390) – und ist somit unterscheidbar⁵⁹. Da dieser Ereignisbegriff jedoch radi-

⁵⁶ Im Rahmen der Diskussion seines narrativen Ansatzes als methodologischer Alternative verweist er auf folgenden Umstand: „The narrative analyst (...) views events as the natural way to simplify the social process. (...) such an analyst views direct conceptualizing of the observed events as the best way to simplify the complex flow of occurrences“ (A2001f, 169).

⁵⁷ Und bei Luhmann kann man dann weiterlesen, „daß sie eben deshalb auf Realitätsbezug nicht verzichten können, ihn aber hochstilisieren müssen, damit er für Prozesse der Selbstverständigung in der gegenwärtigen Gesellschaft etwas besagt“ (L1985, 26).

⁵⁸ „Die Elemente müssen, da zeitgebunden, laufend erneuert werden; sonst würde das System aufhören zu existieren“ (L1984, 392).

⁵⁹ Wohl in diesem Sinne bezieht Malsch sich auf ein „gleichartiges, aber niemals identisches Anschlussereignis“ (M2005, 88).

kal aufs Momenthafte und Sofort-Vergängliche bezogen wird, können Ereignisse nicht als Träger von Eigenschaften angesehen werden (vgl. L1984, 389)⁶⁰.

Der springende Punkt ist: das temporal definierte Ereignis steht als Träger einer irgendwie gearteten inhaltlichen Markierung, einer „historischen Identität“, nicht zur Verfügung. Nichtsdestoweniger findet es statt – und allein dieser Umstand resultiert in der Konstitution einer ereignisspezifischen Gegenwart mit einem jeweils zugehörigen Vorher (Vergangenheit) und Nachher (Zukunft). So wird das temporale Ereignis beobachtbar.

Demgegenüber präsentiert sich das historische Ereignis als eine semantische Setzung. Es tritt als Ergebnis eines abstrahierenden und damit gestaltbaren Beschreibungsaktes zutage. Dauer wie Inhalt können variieren. Es ist dieses Ereignisverständnis, das Abbott im Rahmen seiner Analyse historischer Event-Sequenzen zugrunde legt.⁶¹

Das historische Ereignis fungiert als Träger einer historischen Identität, einer im wahrsten Sinne des Wortes „bestimmten“ Rolle innerhalb des sequentiellen Zusammenhangs, die sich jedoch, dies sei unten ausgeführt, als wandelbar präsentiert. Derart identifiziert erfolgt die Applikation der oben angeführten Vorher/Nachher-Unterscheidung offensichtlich selektiv. Zeitliche Markierung erfolgt entsprechend (variabler) historischer Relevanz. So zumindest argumentiert Schwinn im Rahmen seiner Unterscheidung von „strukturtypischen“ und „strukturtransformativen“ Ereignissen. Für strukturtypische Ereignisse, so Schwinn unter Bezugnahme auf Koselleck, ist die Abgrenzung von Ereignissen anhand eines zeitlichen Vorher/ Nachher nicht von Interesse (vgl. Schwinn 1999, 187). Demgegenüber fungiert eben diese Differenz als konstitutives Moment eines jeden eigenschaftslosen temporalen Ereignisses.

⁶⁰ Siehe auch die hier auftretende Kritik Luhmanns an Dewey, L1984, 389, Fn 27. Während derartige Ereignisse einerseits eigenschaftslos sind, wird ihnen andererseits Selbstbezüglichkeit in Form von basaler Selbstreferenz zugestanden (vgl. L1984, 393).

⁶¹ Wobei dieses Verständnis auf Event- wie Occurrence-Begriff gleichermaßen zutrifft. Mit dem Unterschied, daß beide auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen angesiedelt sind und typischerweise unterschiedliche Zeiträume beanspruchen.

Interessanterweise nähert Luhmann sich bezüglich der Frage, ob Strukturänderungen als Ereignisse aufgefaßt werden können, einem solchen historischen Ereignisbegriff implizit an. Ein einen Strukturwandel markierendes Ereignis kann durchaus einen „kleineren oder größeren Zeitraum“ einnehmen und eine „Identität“ ausbilden.⁶² Und auch im Zuge der angeführten Hinwendung zu historischen Epocheneinteilungen tritt ein ungewohntes Ereignisverständnis auf. Hier erwähnt Luhmann, daß ein „markantes, einschneidendes, epochenwirksames Ereignis“ (L1985, 11) ermöglicht, Vorher und Nachher deutlich zu unterscheiden – und widerspricht so der in autopoietischer Hinsicht benötigten, eigenschaftsentbundenen Konzeption des flüchtigen Ereignisses; oder, um mit Malsch zu sprechen: der Ereignisbegriff neigt dann dazu, „seine Funktion in einem Prozess der dynamischen Strukturbildung (zu, J.F.) verlieren, der davon lebt, daß seine Elemente keine statischen, zeitstabilen Bausteine sind, sondern als Momente einer fortwährenden Selbsterneuerung entstehen und wieder verschwinden“ (M2005, 101).

Ebenfalls im Sinne der hier eingeschlagenen argumentativen Richtung ist es, wenn Malsch strukturtransformativen Revolutionen, Rave Sessions oder Theatermarathons die Eigenschaft abspricht, Temporalatome zu sein (vgl. M2005, 99f.) und anmerkt, daß hier ein „ganz anderes Ereignisverständnis zugrunde liegt“ (M2005, 100). Die Frage nach der Ausbildung von Episoden- bzw. Epochen als Formen zeitlicher Dehnung sei dann anderweitig zu stellen (vgl. ebd.).⁶³ Hinzuweisen ist statt dessen, so Malsch ganz im Sinne der Wortwahl Abbotts, auf dessen „Eventcharakter“ (M2005, 100), auf die historische Identität der Ereignisse, „die ihrer Einzigartigkeit und Unwiederbringlichkeit wegen oder wegen ihrer wiederkehrenden Alltagsentho-benheit sich unserer besonderen Aufmerksamkeit erfreuen und Erinnerungskräfte

⁶² Das vollständige Zitat liest sich wie folgt: „Eine Ereignisdarstellung (von Strukturänderungen, J.F.) kommt nur in Betracht, wenn die Differenz von Vorher und Nachher zu einer Identität verdichtet werden kann, die sich ihrerseits nicht ändern kann, sondern einen kleineren oder größeren Zeitraum einnimmt, in dem sie die Änderung vollzieht“ (L1984, 482).

⁶³ Hier bietet die angeführte Argumentation Luhmanns erste Anhaltspunkte.

binden“ (ebd.).⁶⁴ So bekommt man es mit einem „Ereignisbegriff zu tun (...), der mit der Idee vom Temporalatom nicht mehr viel zu tun hat“ (M2005, 100).

Faßt man Revolutionen demzufolge als historische Ereignisse, so wären auch die ihnen zugerechneten „Kleinstereignisse“ (vgl. M2005, 99) als ebensolche anzusehen⁶⁵. Diesbezüglich gibt Malsch jedoch zu bedenken, daß es im Zuge der Binnenstrukturierung solcher „Ereignisse“ zu einer Situation kommen kann, in der „Strukturen und Ereignisse rettungslos konfundiert werden“ (M2005, 101), so daß lediglich eine „terminologische Konfusion“ (ebd.) zurückbleibt.

Derart markante, einschneidende Ereignisse werden im Rahmen des hier interessierenden methodologisch orientierten Abbildungsanliegens Abbotts wie Bearmans auch anhand weiterer Begrifflichkeiten ausgeführt. So bezeichnet Abbott instabile Umbruchphasen als Turning Points⁶⁶ der Sequenz. Bearman hingegen sieht das Stabilitätsgefährdende Potential sog. „pivotal events“ für die zugrunde gelegte Netzwerkstruktur (vgl. Bearman/Moody/Faris 2003, 69f.).

Der Umstand, daß historische Ereignisse, wie hier angenommen, eine signifikante Relevanz aufweisen, die sie innerhalb des Untersuchungszusammenhangs identifiziert, bedeutet allerdings nicht, daß diese als stabil anzunehmen wäre. In der Regel variiert die dem Ereignis innerhalb des sequentiellen Verlaufs zugeschriebene Bedeutung. In diesem Punkt stellen Abbott wie Bearman auf die Positionierung des Ereignisses innerhalb der zu untersuchenden Ordnung ab. Bei Bearman kommt dies beson-

⁶⁴ Die Verwendung des Event-Begriffs ist hier übrigens auch in etymologischer Hinsicht schlüssig: Das französische Wort „*événement*“ (Erstbeleg 1549) „bezeichnet in seiner ursprünglichen Bedeutung den nicht selbstverständlichen, unerwarteten Ausgang einer Sache“ (Jauss 1973a, 554f.). Und weiter: „Für *événement* als Geschehnisseinheit, durch die ein exemplarischer Sinn vor Augen kommt, ist aber zugleich das Unvorhersehbare des Ausgangs konstitutiv (Hervorh. i. O.)“ (Jauss 1973a, 555).

⁶⁵ Bearman zumindest geht bei seiner netzwerkbasierter Darstellung revolutionärer Umbrüche in einem chinesischen Dorf von knapp 2000 „Kleinstereignissen“ aus (vgl. Bearman/Moody/Faris 2003, 67). Revolutionen als Events vorgestellt findet man auch bei Abbott, vgl. A1983, 141.

⁶⁶ Turning Points als sequentielle Charakteristika werden im Folgekapitel erläutert.

ders deutlich zum Ausdruck, wenn er darauf hinweist, daß sich die Bedeutung eines Events aus der „position in a sequence of interrelated events, what we conventionally call a case“ (Bearman/Faris/Moody 1999, 502) ergibt, wodurch wiederum das Festlegen von Anfang und Ende der Sequenz in Form des sog. Casing erforderlich wird: das Casing ist „necessarily implicated in the simple task of constructing a historical narrative“ (ebd., 503). Bei Abbott⁶⁷ wie Bearman wird der in Zukunft womöglich anders ausfallende Blick zurück, die Umschreibung zugeschriebener historischer Bedeutungen, in enger Anbindung an die jeweils zugrunde gelegte Methodologie (Sequenz- bzw. Netzwerkanalyse) entwickelt.⁶⁸

Ebenfalls erwähnenswert im Zusammenhang der hier angesprochenen Gegenüberstellung ist die in Frage stehende Reichweite des historischen Ereignisbegriffs für die soziologische Theoriebildung. Hier führt Schmitt aus, daß „die Reichweite von Generalisierungen über historische Ereignisse als singuläre Ereignisse schon immer zur Debatte stand und damit auch die Theoriefähigkeit der Geschichtswissenschaft (...) im Sinne eines sozialwissenschaftlichen Erklärungsprogramms“ (Schmitt 2006, 11). Nichtsdestoweniger propagiert Abbott gerade die historisch orientierte narrative Deskription als probates Mittel der sozialwissenschaftlichen Analyse – wie im Folgekapitel zu zeigen sein wird.

⁶⁷ Er spricht von der „openness of action to future redefinition“ (A1996, 5).

⁶⁸ Beleuchten läßt sich dieser Aspekt aber auch aus einer ganz anderen Perspektive. Aus dem Umkreis der geschichtswissenschaftlichen Diskussion der frühen 70er Jahre um Koselleck stammt folgendes anschauliche Zitat von Hans Robert Jauss, der, hermeneutisch orientiert, einer Analogie zwischen literarischem Werk und historischem Ereignis hinsichtlich ihrer Bedeutungsoffenheit nachgeht: „Die faktischen Folgen einer Schlacht, eines Friedensschlusses oder einer Gesetzgebung wirken zwar auch unabhängig davon weiter, wie sie verstanden werden – was aber die Kanonade von Valmy, den Wiener Kongreß oder die Sozialgesetzgebung Bismarcks zum ‚Ereignis‘ macht, besteht nicht mehr unabhängig von Kategorien der Wahrnehmung und des Verstehens, das heißt von der Auffassung der Betroffenen, der Handelnden oder der späteren Betrachter, wie andererseits von dem ‚Gesichtspunkt der neuen Tatsache‘, von dem aus ein Ereignis neue Bedeutung gewinnen oder seine Bedeutung überhaupt einbüßen, gleichgültig werden und wieder zum bloßen Faktum gerinnen kann“ (Jauss 1973, 536).

2.5 Abbotts narrativer Ansatz: zwischen Followability und Kausalität

Abbotts Analyseanliegen zielt auf die deskriptive Erfassung unilinearere Event-Sequenzen. Nachdem die Event-Konzeption Abbotts im vorigen Kapitel besprochen wurde, geht es nun um die Frage, wie Abbott die Verknüpfung der historischen Events zum narrativen Gesamtzusammenhang entwirft. Es gilt also die Ausgangspositionen seines „narrative program for understanding the social process“ (A2001k, 292) darzustellen, das zuweilen unter dem Begriff „narrative positivism“ verschlagwortet wird⁶⁹.

Ist das Event erst als integratives Element der zu erstellenden Narration erkannt⁷⁰, ist weiterhin eine Vorstellung davon zu liefern, wie die innerhalb der Sequenz positionierten Events zu einer zusammenhängenden Story verbunden werden. Diesbezüglich sei zunächst auf die Abbott'sche Verwendung des Mechanismus-Begriffes verwiesen. Dieser Begriff führt zugleich zu der wiederholt auftauchenden Frage, inwiefern Abbotts Narrative Positivism als eine paradigmatische Alternative zu kausalen Erklärungsmodellen auftritt – oder doch auf derartige Erklärungen zurückgreift.

In den frühen Veröffentlichungen Abbotts findet man eine Begriffsverwendung vor, die für eine Distanzierung gegenüber kausalen Erklärungsansätzen als ungeeignet erscheint. Hier spricht Abbott von „central or causally important events“ (A1983, 141). Im Rahmen einer mathematisch orientierten Darstellung wird die Verknüpfung von Events zu einer verfolgbaren („followable“) Story folgendermaßen konzipiert: „I am viewing the mechanism of each story link as a mapping whose range is the set of

⁶⁹ Vgl. den in A2001g weggelassenen Untertitel des Originalaufsatzes aus dem Jahre 1992: „Notes on Narrative Positivism“. Abell thematisiert hingegen die fehlende Auseinandersetzung mit dem Narrations-Begriff: „Although the word *narrative* (...) and cognate concepts like sequence analysis (...) are widely used, no settled definition is yet established (Hervorh. i. O.)“ (Abell 2004, 288).

⁷⁰ Vgl. hierzu auch A2001g, 196, wo „events and times“ als „the foundations of narrative“ angeführt werden.

possible events and whose domain is the set of outcomes of the prior mechanism (mapping), i.e., prior events. (...) The original domain is the subject of the story" (A1984, 202, En 3). Die Rede ist also von bestimmten „outcomes“⁷¹ mechanistischer Verknüpfungen und vorgegebenen Möglichkeitsräumen für Events.

Verwiesen wird überdies auf „motivations“, „intentions“ und „determinants“ (ebd., 196), wodurch die konstitutive Rolle der Akteure erneut in den Mittelpunkt rückt. Um die kohärente Verbindung von Events zu einer Story zu begründen, greift Abbott hier also zunächst auf die „intentional links“ (A1984, 195) der Akteure zurück.⁷² Andernorts wird die narrative Orientierung überdies direkt handlungstheoretisch fundiert: „Action (...) has a profoundly narrative character“ (A1996, 5).

Zwar ist Abbotts begriffliches Repertoire hinsichtlich der narrativen Verlinkung von Events damit noch nicht erschöpft. Bevor jedoch weitere Begriffsverwendungen an- und ausgeführt werden, sei auf den Gesichtspunkt verwiesen, daß Abbott den hier angeführten Kontext nutzt, um eine theoretische Selbstverortung vorzunehmen.

Im Rahmen unterschiedlicher Näherungsmöglichkeiten an mechanistische Erklärungen sieht Abbott sich als Vertreter des relationalen Ansatzes, einer „relational position“ (A1996, 3), die sich von der Position des methodologischen Individualismus distanziert (vgl. ebd.). Relevant werden die oben angeführten Intentionen der Akteure nun vor dem Hintergrund, daß Abbott gerade der am methodologischen Individualismus orientierten Position einen Rückgriff auf die „intentional action“ vorhält (vgl. ebd.), selbst aber auf diese zurückgreift, um den Zusammenhalt der narrativen Sequenz zu begründen. Hier scheint es also sinnvoll, auch die Gemeinsamkeiten dieser beiden von Abbott angeführten Annäherungen an mechanistische Erklärungen, der

⁷¹ Ferner beschäftigt sich Abbott in einem historischen Abriss des Outcome-Konzepts mit besonderer Bezugnahme auf Lazarsfeld mit „The Idea of Outcome in U.S. Sociology“ (vgl. A2005a).

⁷² Dabei können die die Verknüpfung begründenden Intentionen der Akteure variieren: „In first creating a generic narrative one ought to aim for single motivations. But one must ultimately allow multiple intentions and determinants“ (A1984, 202, En 3).

„relationalen“ sowie der des methodologischen Individualismus, nicht unter den Tisch zu kehren.⁷³

Wie aber wird nun die narrative Verknüpfung der sequentiell angeordneten Events weiterhin konzeptionalisiert? Wie wird die Konstitution einer historischen Narration begründet? Diesbezüglich gelangt man zu zwei weiteren zentralen Begrifflichkeiten der Abbott'schen Terminologie, zu zwei „Verknüpfungsprinzipien“: Colligation sowie Enchainment.⁷⁴

In einem ersten Schritt wird das oben angesprochene Indikationsverhältnis zwischen Occurrences und Events ausgeführt. Diesbezüglich verwendet Abbott den Colligation-Begriff. Bezug genommen wird damit auch auf das Abstraktionsniveau, auf dem die jeweilige Eventbasierte Narration gegenüber der Occurrence-Ebene angesiedelt wird. Abbott umschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen: „The central conceptual task of the sequence approach (...) is the colligation of events; how to separate hypothetical ‚events‘ (...) from the occurrences used to indicate them; how to choose observed occurrences so as to best indicate the course of events“ (A2001b, 61). Entsprechend spricht Abbott auch von „colligation of occurrences into events“ (A1984, 202, En4). Zwar sieht Abbott das Colligation-Konzept eng angebunden an „general models for mechanisms in sequences, for different types of order effects“ (ebd.). Offenbar wird hier aber nicht die eigentliche innersequentielle Verknüpfung der Events angesprochen, sondern die Verknüpfung Occurrence – Event als Indikations- bzw. Abstraktionsverhältnis⁷⁵.

Auf ersteren Gesichtspunkt wird anhand des Begriffes der „Verkettung“, des Enchainment, Bezug genommen. Man findet diesen Begriff sowohl in den frühen Veröffentlichungen Abbotts entwickelt (vgl. A1983), als auch knapp zwanzig Jahre nach seiner Einführung bestätigt. Abbott spricht in diesem Kontext von verschiedenen

⁷³ Ein Aspekt übrigens, den Abbott insbesondere auf methodologischem Gebiet sieht: „In reality, the two views interpenetrate a good deal and have much in common, particularly in their polemics against standard empirical social science“ (A1996, 3).

⁷⁴ Vgl. für eine textnahe Darstellung den Lektürebericht zu A1984.

⁷⁵ Dieses kann sich dann auch als ein funktionales erweisen (vgl. A1984, 204, En21).

„types of sequence links“ (A1983, 133), die als sequenzdifferenzierend anzusehen sind: „Clearly, one of the properties differentiating types of social sequences is the variety and order of enchainment“ (A1983, 132).

Allerdings wird eben diese „variety“, die Art und Weise des Enchainment der Events, wenig spezifiziert. Auszugehen ist augenscheinlich von einem Verständnis, daß Events „irgendwie“ zu einem zusammenhängenden narrativen Geschehen zu verknüpfen sind. In diesem Sinne zumindest läßt sich folgendes Zitat lesen, innerhalb dessen Abbott bezüglich der Darstellung historischer Prozesse anhand von Stories ausführt, daß die Event-Verkettung von zeitlich variablen Events keinen Restriktionen unterliegt: „There is no necessity that (...) events be of a certain consistent temporal size or length and no restriction on relations between events of differing sizes“ (A2001f, 181). Das Abbott'sche Konzept des Enchainment präsentiert sich hier als wenig spezifisch und somit wenig restriktiv. Zu fragen ist dann aber, inwiefern dieses reduktionistische Verständnis des Enchainment Abbotts Anliegen im Wege steht, von narrativ kohärenten Sequenzzusammenhängen auszugehen.

Weiterhin wichtig für den Nachvollzug von „patterns of successions of events“ sind die Ideen von Order wie Convergence. Nicht nur fungiert die spezifische (An-)Ordnung von Events als Differenzkriterium der Sequenzklassifikation; nicht nur ist die Bedeutung eines Events gebunden an dessen Position innerhalb der sequentiellen Ordnung; auch erweist sich die Ordnung einer Sequenz als relevant für deren Outcome: „The order of events varies across cases and makes a difference to outcome“ (A2001k, 289). Gebunden ist diese Produktion eines „Resultats“ der Sequenzverkettung an den Begriff der Convergence, und zwar in dem Sinne, daß „some stories might ‚converge‘ on an outcome, while others might diverge into randomness“ (ebd.).

Der narrative Gesamtzusammenhang der Event-Verknüpfung wird anhand zweier Begriffe bezeichnet. Abbott verwendet sowohl den Plot- wie auch den Story-Begriff ohne eine ersichtliche Differenz.

Bezüglich des Plot-Begriffs führt er aus: „In a general narrative program of explanation plot must clearly play a central role“ (A2001k, 291).⁷⁶ Als Definitionsmerkmal des Plots dient hier einzig die „succession of events“ (ebd.) – so daß sich abermals die Frage stellt, inwiefern eine derartig reduktionistische Auffassung in der Lage ist, als „program of explanation“ (vgl. obiges Zitat) aufzutreten.

Auch weist Abbott darauf hin, daß die Wahl von Beginn, Mitte sowie Ende eines Plots – und somit der Event-Sequenz – willkürlich ist (vgl. A2001k, 291). In diesem Zusammenhang tritt auf konzeptioneller Ebene das Problem der sog. „periodization“ auf, also das „problem of deciding whether the beginnings of social sequences inhere in the social process itself or are simply an arbitrary aspect of the way we talk about that process“ (A2001k, 291). Peter Bearman scheint insbesondere auf den „way we talk about that process“, also den Abbildungsaspekt, zu fokussieren. Hier zumindest setzt das sog. Casing an, also die Festlegung von Anfang und Ende der Netzwerkabildung historischer Entwicklungsprozesse (vgl. weiterführend Bearman/Faris/Moody 1999, 503ff.).

Analog zum Plot-Begriff wird der Story-Begriff verwendet. Eine wiederholt angeführte Eigenschaft von Stories ist ihre aus der Event-Verknüpfung resultierende Einheit bzw. Kohärenz. Abbott geht davon aus, daß Stories „unity and coherence“ (A2001g, 190) aufweisen.⁷⁷ In diesem Sinne grenzt er sich von methodologischen Standardannahmen ab, deren In-Beziehung-Setzen von Variablen lediglich „just-so stories“ zutage fördere (vgl. A2001g, 183). Dieses Kohärenzkriterium bezieht Abbott bereits früh in seine Überlegungen ein. Es wird in zweierlei Hinsicht angeführt: be-

⁷⁶ Abbott sieht hier Anknüpfungspunkte zum literarischen Strukturalismus, dem die Konzeption einer begrenzten Anzahl von Plots zu eigen ist (vgl. A2001k, 291). Beliebtes Verweisobjekt Abbotts sind auch die strukturell orientierten Narrationsanalysen in Roland Barthes' „S/Z“, allerdings ohne daß dieser Bezug theoretisch nennenswert ausgeführt wird.

⁷⁷ Und führt aus, diesbezüglich mit Peter Abell, einem in analytischen Fragen ebenfalls narrativ orientierten Kollegen, übereinzustimmen. Abell unterscheidet vier Kohärenzdimensionen der Narration, vgl. hierzu Abell 2004, 297. Zu Abbotts „narrativem Verhältnis“ zu Abell vgl. A2001g, 189ff.

züglich des der Story zugrundegelegten Subjektes, oftmals als Central Subject bezeichnet, sowie im Hinblick auf das im Rahmen der Colligation festgesetzte analytische Abstraktionsniveau als Level of Analysis (vgl. A1984, 194, 196). Bezüglich dieser beiden Aspekte, so Abbott, muß ein geschlossener „pattern of links“ vorliegen (vgl. A1984, 196).

Schließlich verweist Abbott auf das bei Gallie entnommene Kriterium der Followability, um erklärungskräftige, plausible „narrative histories“ zu kennzeichnen (vgl. A2001e, 147, A1984, 202, En 3).

Betrachtet man Abbotts Anliegen, den Narrative Positivism als analytisches Paradigma zu etablieren, so ist kritisch zu hinterfragen, ob die diesbezüglich auf theoretischer Ebene getroffenen Aussagen befriedigen. Auch wenn sich dafür durchaus Ansätze finden lassen⁷⁸, so gestaltet sich die Suche nach entwickelten Kriterien für die narrative Verlinkung von Events als schwierig. Im Mittelpunkt steht oftmals der Aspekt, *daß* Events in narrationskonstituierender Manier aufeinander bezogen sind. Hier allerdings wäre auszuführen, inwiefern unterschiedliche, restriktionslose Aneinanderreihungen in unterscheidbaren und dann vergleichbaren Sequenzen resultieren und anhand einer inhärenten Logik⁷⁹ kohärente Stories bzw. Plots konstituieren.⁸⁰

⁷⁸ Unter Bezugnahme auf verschiedene Theorieansätze wendet sich Abbott einer „terminology for generic types of narrative links“ (A2001e, 157) zu. Vgl. A2001e, 156ff.

⁷⁹ An anderer Stelle bezeichnet Abbott sich als Vertreter der „empirical categorization“ – in Abgrenzung zur „formal description“. Dabei sehen beide Ausrichtungen „narratives as generated by an inherent logic of events rather than by a transcendent logic of causal variables“ (A2001g, 199). Differenzen ergeben sich bezüglich der Analyse dieser Logik: erstere läßt „the question of enchainment open“ (ebd.).

⁸⁰ Ansonsten bewegt man sich in Richtung einer Auffassung aus dem schriftstellerischen Gewerbe: „The story is here of course. It is impossible to omit the story. It is always present, even if you write about the manufacture of clocks or electric washing machines – always present“ (Saroyan 1997, 220). In diesem Zusammenhang führt Barbara Czarniawska ein Kriterium an, um die Story zu „exklusivieren“. Sie verweist auf die in der Theoriebildung Hayden Whites' entwickelte Unterscheidung von Chronicle und Story (vgl. Czarniawska 2004, 652f.). Im Unterschied zur Story sind die Events im Falle einer

Weiterhin diskussionswürdig ist die Stellung der Konzeption von „Kausalität“ innerhalb der narrativen Ausrichtung Abbotts – also die Frage, inwiefern sich Followability sowie „inhärente Logik“ als Alternativen des Kausalitätsparadigmas präsentieren und somit zur Umsetzung der angesprochenen „Causal Devolution“ (A2001d) beitragen. Die Beantwortung dieser Frage wird zunächst dadurch erschwert, daß Abbott sich innerhalb seiner methodologisch orientierten Erläuterungen weiterhin auf besagtes Konzept bezieht. Rein begrifflich ist also zunächst kein Unterschied festzustellen.⁸¹

Betrachtet man die Begriffsverwendung jedoch genauer, so legt Abbott ein alternatives Kausalitätsverständnis zugrunde, das sich als Bestandteil seiner Abkehr vom vielfach gerügten methodologischen Standard Approach darstellt. Das dort anzutreffende Kausalitätsparadigma wird einer umfangreichen Modifikation aus narratologischer Sicht unterzogen.⁸² Dazu gehört insbesondere, daß Abbott sich weigert, Kausalität als ein kontextentbundenes, variablenbasiertes Regressions- bzw. Determinationsverhältnis anzusehen. Kausale Begründungszusammenhänge sind seiner Ansicht nach hochgradig kontextuell gebunden. Im Rahmen seiner Revision des Kausalitätsparadigmas dreht Abbott den Spieß schließlich um und führt auch den konkurrierenden, stochastisch basierten Standard Approach auf narrative Erklärungsformen zurück: Narration wird auch für diesen als „the final form of social explanation“, als „the fundamental recourse“ (A2001f, 170), vorgestellt.

Chronicle „bloß“ „chronologically connected“, weisen aber keine „meaningful structure“, keinen „plot“ auf (vgl. Czarniawska 2004, 652).

⁸¹ So z.B. wenn es bezüglich der Darstellung historischer Prozesse als Stories heißt, daß „causality flows different in different cases“ (A2001f, 181). Oder wenn in einem abstrakteren Sinne die „antecedent processes“ der Vergangenheit über „conditioning relations“ als „causes“ auf die Gegenwart wirken (vgl. A2001h, 227). Auch Bearman spricht im übrigen von einer kausal-logischen Verbindung der Ereignisse (vgl. Bearman/Moody/Faris 2003, 62).

⁸² Zu den Details der Modifikation vgl. A2001f, 170 – 173. Eine weitgehend historisch orientierte Aufarbeitung soziologischer Kausalitätskonzepte findet sich in A2001d. Entsprechend ist Abells Einschätzung, daß „Abbott eschews any consideration of causality between the constituent events of a sequence“ (Abell 2004, 302) so nicht zuzustimmen.

Entsprechend seinem klaren Bekenntnis zur kontextuellen Gebundenheit sozialer Tatsachen kann die narrative Position Abbotts genauer bestimmt werden. Er sieht sich als Vertreter des „most indeterminate of narrative models“, nämlich des interaktionistischen („interactionist“) Modells (vgl. A2001e, 154)⁸³. Statt einer Orientierung an deterministischen Beziehungen gilt die analytische Aufmerksamkeit der deskriptiven Erfassung „struktureller“ Aspekte: „the actual telling of stories is avoided. Rather authors analyze the structure’s ability to favor some kinds of stories and prevent others (...)“ (A2001e, 154).

Eine derartige analytische Schwerpunktsetzung korrespondiert mit Abbotts methodologischer Praxis in Form von Sequenzanalyse und Optimal Matching. Dort wird auf die vergleichende Klassifikation von Sequenzen entsprechend ihrer jeweiligen Event-Folgen gezielt. In genau diesem Sinne geht es Abbott um eine sequenzübergreifende „narrative generalization“ (A2001e, 159), um das Auffinden von „typical narrative patterns“ (ebd.), um eine Perspektive also, die über die Deskription einzelner Sequenzzusammenhänge hinausgeht und statt dessen schaut, „whether universal narratives appear across cases“ (A2001e, 153). Er spricht von „multiple-case narratives“ (A2001e, 152).

Ferner läßt sich Abbotts narrative Positionierung im Hinblick auf ihre „ontologischen“ Annahmen befragen. Zunächst will Abbott den Begriff des Narrativen in einem „broad sense of processual, action-based approaches to social reality, approaches that are based on stories“ (A2001g, 185) verstanden wissen. Auf den Gesichtspunkt der Prozesshaftigkeit des Narrativen wurde bereits verwiesen. Ergänzend kommt hinzu, daß er davon ausgeht, „that the social process was itself narratively organized“ (A2001k, 289). Der Aspekt narrativer Organisation wird so auf die ontologische Ebene heruntergebrochen. Er erscheint als inhärenter Bestandteil des sozialen Prozesses – nicht bloß als ein Merkmal seiner Beschreibung (vgl. ebd.). Abbott kommentiert seine Verwendung des Narrations-Begriffs wie folgt: „I (somewhat lazily) used the word to refer to actual historical regularities as well as to narrated

⁸³ Auch an dieser Stelle zeigt sich Abbotts Orientierung an den Autoren des amerikanischen Pragmatismus und der zugehörigen „Chicago narrative“ (vgl. A2001e, 147ff.).

versions of them, specifying which meaning applied when necessary“ (A2001i, 242, Fn 5). Die hier angesprochenen „narrative patterns“, so Abbott weiter, nehmen jedoch Bezug auf „actual regularities in the social process itself and treat the entire issue of (...) representation of such regularities as unproblematic. This is of course a draconian assumption, but one necessary for my present purposes“ (ebd.). Geht man von der problemlosen Repräsentationsmöglichkeit des narrativ organisierten Sozialen aus, so stellt dies in der Tat eine „drakonische Annahme“ dar – und eine ergänzungsbedürftige. Anzumerken ist zudem, daß die Problematik der Repräsentation sozialer Realität anhand von Occurrences und Events eine wichtige Rolle in einer früheren Veröffentlichung (A1984) spielt und dort im Rahmen des Colligation behandelt wird.

Erwähnenswert ist zu guter Letzt, daß die hier erläuterte Position Abbotts angebunden ist an eine seinerseits „idealtypisch“ überspitzte Unterscheidung der beiden Wissenschaftszweige History und Sociology. So charakterisiert er soziologische Analysen dahingehend, generelle, atemporale Aussagen zu treffen, während die Geschichtswissenschaft sich besonderen, zeitlich eingebundenen Fragestellungen annimmt (vgl. A1983, 129). Abbott, als ein der Historie zugewandter Soziologe, sieht den Ansatz des Narrative Positivism diesbezüglich als Bindeglied zwischen Sociology und History: „It will facilitate direct communication between history and the social sciences, because it thinks about social reality the way historians have traditionally done“ (A2001f, 182). In diesem Sinne präferiert Abbott „the arts of narration to the science of analysis“ (A1984, 192).⁸⁴

⁸⁴ Für eine Anbindung der History/Sociology-Unterscheidung an die Abbott'sche Kausalitätsrevision vgl. A2001f, 171. Schmitt verweist zudem darauf, daß die „Position der historischen Soziologie (...) mit den Konzepten von Pfadabhängigkeit und kausaler Rekonstruktion einen wesentlichen Beitrag für die Mechanismendebatte“ liefern könnte (vgl. Schmitt 2006, 9). Innerhalb von Schwinn's Vergleich der Ereignisbegriffe Luhmanns und Webers präsentiert sich die Analyse historischer Konstellationen als ein „arbeitsteiliges Verhältnis“ (Schwinn 1999, 187) zwischen Soziologie und Geschichte, innerhalb dessen sich „theoretisches Regelwissen und historisches Wissen“ (ebd.) verknüpfen, „so daß sich aus der spezifischen Konstellation der Ereignisreihen ein konkretes historisches Phänomen als Resultat ergibt“ (ebd.).

2.6 Sequenzklassifikationen

Im vorigen Abschnitt wurden Abbotts Ausgangspositionen dahingehend erläutert, inwiefern die Sequenz als *narrativer* Verbund von Events zu theoretisieren ist. Dieser Gesichtspunkt läßt sich dadurch ergänzen, daß Abbott bei der Hinwendung zu seinem Untersuchungsgegenstand, der sozialen Sequenz, von charakteristischen „Erscheinungsformen“ ausgeht bzw. die Sequenz in basale Abschnitte – „turning points“ und „trajectories“ – unterteilt. Diese grundlegenden Klassifikationen sozialer Sequenzen, auf die Abbott quer durch seine Veröffentlichungen rekurriert, gilt es hier darzustellen.

Bevor die eigentlichen Klassifikationen im Mittelpunkt stehen, ist auf Abbotts allgemeines Verständnis der Sequenz zu sprechen zu kommen. Grundlegende, zitierfähige Bestimmungen des Begriffs sind rar. Vielmehr ist, wie im vorigen Kapitel dargestellt, von einem reduktionistischen Verständnis narrativ verketteter Events auszugehen. Als frühe, formale Sequenzdefinition läßt sich anführen: „a sequence is a mapping from the first n positive integers to some set of possible events (...)“ (A1983, 136).

Schon in seiner ersten Veröffentlichung ist Abbott bestrebt, „typical events in a typical order“ (vgl. A1983, 130) zu erfassen. Im Zuge dieses Anliegens wird auf die Klassifikationsmöglichkeit sozialer Sequenzen als „careers“ bzw. „life cycles“ hingewiesen (vgl. A1983, 131). Als Unterscheidungskriterium dient hier die Tatsache, ob die in den Sequenzen enthaltenen Events „unique“ sind oder ob sie der zur Verfügung stehenden Grundgesamtheit an Events mehrfach entnommen werden dürfen, wobei es sich um „repeated events“ handeln würde.⁸⁵

Den Careers wird ein Zustandsraum zugeordnet, der aus einem „finite set of non-repeatable events“ (A1983, 137) besteht. Somit ergeben sich Sequenzen mit einer „fixed length made up of such unique events“ (ebd.), denen eine gewisse Realitätsferne unterstellt wird, „since the real social process involves much repetition“ (ebd.). Die zugehörige Career-Theorie widmet sich „less specified form(s) of universal narrative“ und ist durch „less expectation of regular patterns“ gekennzeichnet (vgl. A2001e,

⁸⁵ Vgl. hierzu mit Ergänzungen aus formaler Perspektive A1983, 136.

153).⁸⁶ An dieser Stelle ist auch auf Abbotts methodologische Arbeit hinzuweisen. So sieht er das Optimal Matching als geeignete Analyse­methode für Sequenzen vor, in denen sich Events wiederholen (vgl. A2001g, 202, A2001b, 54). Für den Fall einer „temporal succession of unique events“ hingegen spricht Abbott von „stage processes“ (A2001g, 202). Diese beziehen sich auf eine „common sequence of unique events“ (A2001e, 153).

Als weiteres Klassifikationskriterium dient der Grad der Abhängigkeit einer bestimmten Sequenz von anderen Sequenzen. Hier differenziert Abbott zwischen „natural histories“, „careers“ und „interactional fields“, denen mit „none“, „some“ und „much“ entsprechende Grade „intersequentieller“ Gebundenheit zugeschrieben werden (vgl. A1997, 1154, 1157). Gefaßt als Prozesse gestalten sich die Definitionen wie folgt: Natural Histories lassen sich als „processes that had internal coherence as ordered sequences of events but were largely independent of other cases“ (A2001k, 289) vorstellen. Careers hingegen erscheinen als „processes with some internal coherence and some contextual determination from other cases“ (ebd.). Interactional Fields präsentieren sich schließlich als „situations“⁸⁷ (...) in which the cases were so interdependent that thinking of their histories as independent stories was nonsensical“ (ebd.).

An diese begrifflichen Klärungen anschließend führt Abbott aus, daß seine methodologische Arbeit auf das Finden von „natural histories“ abzielt (vgl. A2001k, 290), also auf die Analyse weitgehend kontextentbundener Sequenzen. Entsprechend wird hier eine signifikante Diskrepanz deutlich zwischen der Ausrichtung seiner methodologischen Praxis und seinem auf theoretischem Gebiet stets präsenten Eintreten für die kontextuell-situationale Gebundenheit des Sozialen. Ebendiesem theoretisch formulierten Anspruch ist sein methodologisches Programm jedoch nur sehr bedingt zu verwirklichen in der Lage.

⁸⁶ Vor dem Hintergrund des zuvor genannten Definitionskriteriums ist es allerdings merkwürdig, wenn Abbott hier davon spricht, daß „events often repeat“ (A2001e, 153). Ähnlich verwirrend äußert er sich in A2001g, 202.

⁸⁷ Auch der Gesichtspunkt der Situierung kann als Reminiszenz an die Chicago School und ihre pragmatische, situations­spezifische Forschungs­ausrichtung gelesen werden.

Zentrales Element der Beschreibung sozialer Sequenzen ist auch das von Abbott erst später angeführte Turning Point-Konzept (vgl. A2001i [1997]). Hier wird eine analytische Unterteilung der Gesamtsequenz in verschiedenartige Sequenzabschnitte, gekennzeichnet durch die Begriffe Turning Point und Trajectory, vorgenommen. Im Mittelpunkt steht also der Gedanke „that the social process could be parsed into trajectories and turning points“ (2001k, 291). Abbott / Tsay sprechen auch von einer Unterteilung in „subsequences“ (vgl. Abbott / Tsay 2000, 16).⁸⁸

Diese Unterteilung sozialer Sequenzen resultiert in einem steten Wechselspiel von Turning Point- bzw. Trajectory-Abschnitten: „trajectories (...) were joined to one another by turning points, which were the points at which cases were delivered from one existing trajectory to another (...)“ (2001k, 291). Dabei besitzen die anhand von Turning Points getrennten Trajectories spezifische Eigenschaften. Abbott spricht von unterschiedlichen „causal regimes“ (vgl. ebd.) oder weist darauf hin, daß „(...) the trajectories it (ein Turning Point, J.F.) separates either differ in direction (slope, transition probabilities, regression character) or in nature (one is ‘trajectory-like’, the other is random)“ (A2001i, 250). Hinsichtlich ihrer Funktion als „Trennelement der Trajectories“ unterscheiden sich Turning Points von einer bloßen „random episode“ (ebd.) der Sequenz und übernehmen überdies eine wichtige Rolle hinsichtlich der Möglichkeit, Trajectories näher zu charakterisieren⁸⁹.

Mit Bezug auf Life Courses wird dieses „Durchdeklinieren“ des sozialen Prozesses so ausgeführt: „The smooth before and after are trajectories, linked by a relatively abrupt ‘turning point’. They are *stable* regimes separated by unusual transitions (Hervorh., J.F.)“ (A2001i, 247). Man sieht hier, daß das Kriterium zur Unterscheidung von Trajectories und Turning Points sich auf die für beide Seiten veranschlagte

⁸⁸ Angebunden ist dieser Gesichtspunkt auch an eine Ebenenunterscheidung: „In this view, turning points are a second-level matter, governing changes between different first-level regimes, which can to a certain extent be understood on their own. A longrun career can be ‘nearly decomposed’ into these constituent trajectories“ (A2001i, 247).

⁸⁹ Im Sinne des Anliegens, „to establish some kind of moving window that can assess both the degree of ‘trajectoriness’ in a currently ongoing trajectory and the ‘direction’ of whatever trajectory does exist“ (A2001i, 250).

„Stabilität“ bezieht. Im Folgenden gilt es, die Unterscheidung dieser beiden Sequenzarten weiter zu erläutern.

Trajectories (dt. Flugbahn, Fallkurve) zeichnen sich durch einen relativ „konstanten“ bzw. „stabilen“ Sequenzverlauf aus. Dies wird anhand der Begriffe „coercive“ (zwingend) bzw. „inertial“ (träge, automatisch ablaufend) zum Ausdruck gebracht. Sie besitzen eine „coercive characteristic“ (A2001i, 250) bzw. einen „inertial, historicist character“ (A2001i, 248). In diesem Sinne weisen sie überdies einen „causal character“ (ebd.) auf, präsentieren sich also als Abschnitte, deren relative Stabilität kausale Erklärungszugänge gestattet. In puncto Beständigkeit ist zudem auf ihre Eigenschaft „of enduring large amounts of minor variation without any appreciable change in overall direction or regime“ (ebd.) hinzuweisen, so daß Trajectories als „master narratives“ bzw. „overarching social process“ angesehen werden können (vgl. A2001i, 250). Dies wirkt sich auch auf die Definition von Events aus: „Events are here defined as neighborhoods in continuous space“ (A2001g, 203).

Turning Points hingegen „give rise to changes in overall direction or regime, and do so in a determining fashion“ (A2001i, 250). Und weiter heißt es: „In fact they are the crucial sites of determination in the overall structure of a life course or an organizational career because they change its parameters“ (ebd.). Sie besitzen also eine zentrale, „steuernde“ Rolle für die Entwicklung der Gesamtsequenz.

In mathematischer Hinsicht wird ein Turning Point als „the point at which the slope of the function changes sign“ (A2001i, 244) gefaßt. Es gilt: „What matters is the separation of relatively smooth patterns by a turn that is by comparison abrupt“ (A2001i, 245). Die hier anklingende zeitliche Charakterisierung wird derart ausgeführt, daß Turning Points als „short, consequential shifts that redirect a process“ (A2001i, 258) bezeichnet werden. Hinsichtlich seiner zeitlichen Dauer erscheint ein Turning Point, verglichen mit den „longer (and usually more uniform) trajectories around it“ (A2001i, 252), als „relatively small“ (ebd.).⁹⁰

⁹⁰ Noch ohne entwickeltes Turning Point-Konzept scheint Abbott ähnliche Eigenschaften den Events zu übertragen – so wenn ein Event als „triggering event of small size but large importance“ erscheint (vgl. A1983, 141). Ferner spricht er mit Bezug auf die Occur-

Die Abgrenzung von Trajectories und Turning Points anhand ihrer zeitlichen Ausdehnung steht allerdings auf wackeligen Füßen. Denn: auch Turning Points werden als Sequenzen, als Folgen von Events, aufgefaßt – Abbott spricht von einer „specific sequence or type of events within the turning point“ (A2001i, 250)⁹¹. Sie besitzen somit ebenfalls eine variable zeitliche Ausdehnung, eine „extension in time“ (vgl. A2001i, 251f.).⁹²

Das sequentielle Wechselspiel von Trajectories und Turning Points wird auch hinsichtlich der damit verbundenen „strukturellen Konsequenzen“ erläutert. Abbott sieht sein Turning Point-Konzept angebunden an einen „structuralist view of the social process“ (A2001i, 258). Dabei wird jedoch nicht auf eine linguistisch geerdete Denktradition angespielt. Vielmehr geht es um die relativ stabile „strukturierende“ Funktion, die die angesprochenen Trajectories erfüllen – in eben diesem Sinne sind Trajectories vorzustellen als „strongly inertial, enduring substantial variation without change, because of consistent internal causal regimes“ (A2001i, 258f.).

Allerdings bleiben Stabilität und Konstanz für die von Change ausgehende Perspektive Abbotts eine Ausnahmeerscheinung. Innerhalb des steten Wandels wird Stabilität zur „mere appearance“ (A2001i, 259) degradiert.⁹³ In „struktureller“ Hinsicht erscheinen Turning Points so als Abschnitte, die die „wahre Natur“ des sozialen Prozesses zum Vorschein bringen. Sie präsentieren sich als „points at which the inter-

rences von „threshold occurrence(s)“ (A1984, 195). In diesem Zusammenhang ist zudem auf Bearmans Konzept der „pivotal events“ (Bearman/Moody/Faris 2003, 69) hinzuweisen.

⁹¹ Oder von einem „contingent turning point“ als „turning point whose outcome is dependent on its internal event sequence“ (A2001i, 259).

⁹² Auch abseits der semantischen Ebene, auf der sozialstrukturellen Ebene Luhmanns, müßte einem jeden „Strukturwechsel“ diese Eigenschaft zugeordnet werden. Denn: ein solcher ist schwerlich als einzelnes, flüchtiges Ereignis zu konzeptionieren, sondern nur als („länger als flüchtig“) andauernder Ereigniszusammenhang.

⁹³ Wobei diese Aussage in zeitlicher Hinsicht eindeutig mit der Abbott'schen Annahme kollidiert, daß eben die Turning Points als relativ kurzzeitige Intermezzi innerhalb relativ langfristiger Phasen von Stabilität, den Trajectories, erscheinen (s.o.).

locked networks of relation⁹⁴ that preserve stability come unglued and the (*normal*) perpetual change of social life takes over (Hervorh., J.F.)” (ebd.). Die „strukturelle” Konsequenz eines Turning Point stellt sich dann als „intervention of the structural“ (A2001k, 292) dar.

Derart konzeptionalisiert präsentiert sich das Turning Point/Trajectory-Schema als bestens geeignet, um als Element der Abbott’schen Kritik methodologischer Standardannahmen zu fungieren, denn: „through turning points constraint and contingency play roles that mock the presuppositions of variable-based analysis. If the world actually has turning points and trajectories, the only way to find them is to pursue the object of narrative positivism” (A2001i, 260).

Nicht zu vernachlässigen ist, daß Abbott auch hier die Rechnung nicht ohne die Akteure macht: „Action is necessary to complete the turning“ (A2001i, 259). Nicht Time, nein: „Action Matters“, denn: „(...) just as all reproduction hinges on continuous action, so a potential turning point becomes actual only if the action is taken that makes it so“ (A2001i, 257). Dabei ist abermals auf die strukturellen Rahmenbedingungen dieser Handlungen zu verweisen, durch die die Handlungen erst ihr umstürzlerisches Potential erlangen.⁹⁵

Schließlich führt die Aufarbeitung der Turning Point-Konzeption aus „struktureller“ Sicht Abbott auch zu einer Beschäftigung mit dem Thema „Zufall“. So kennzeichnen „zufällige“ Events Sequenzabschnitte abseits der relativ stabilen, kausal begründeten Trajectories: „Extended periods of nontrajectory experience are possible. In these, events are random or inexplicable“ (A2001i, 259). Insofern Turning Points nun als Beginn oder Endpunkt derartiger, durch zufällige Ereignisse charakterisierter

⁹⁴ Betrachtet man die praktische Analysearbeit Abbotts, so paßt die Verwendung der Netzwerkmetapher (zu finden auch in A2001i, 253) nur bedingt. Analog zu seiner methodologischen Ausrichtung wären Turning Points und Trajectories vielmehr als Abschnitte unilinearere, kontextuell entbundener Sequenzen vorzustellen.

⁹⁵ Vgl. die Ausführungen in Kapitel 2.1 sowie Abbotts Blick auf den Zusammenbruch des Ostblocks. Dort wird Strukturwandel an folgenden Umstand gebunden: „because the alignment of the encodings created the possibility“ (A2001k, 297).

Sequenzabschnitte erscheinen, werden sie als „randomizing“ bzw. „focal“ Turning Points bezeichnet (vgl. A2001i, 259, 249).

Fragt man weiterführend nach der Identifikation von Turning Points, so treten zwei grundlegende temporäre Anforderungen in den Vordergrund: eine derartige Identifikation *erfordert Zeit* und kann zudem *nur im nachhinein* erfolgen.

Zunächst erfordert die Identifikation des hier interessierenden Übergangs- bzw. Anschlußverhältnisses Turning Point/Trajectory zwei zeitlich voneinander unterschiedene Beobachtungen: „for a turning point cannot be conceived without a new reality or direction being established, a judgement that requires at least two temporally separate observations“ (A2001i, 258). In diesem Sinne kann die Identifikation als dauernder, Zeit in Anspruch nehmender Vorgang gefaßt werden⁹⁶. Abbott zufolge repräsentiert dieser Umstand den narrativen Charakter des Turning Point-Konzepts (vgl. A2001i, 245).

Auch tritt hier zutage, daß die Identifikation eines Turning Point nur zeitlich nachgeordnet erfolgen kann. Erst nachdem der „ganze“ Turning Point vergangen ist, wird er erkennbar: „This means that turning point analysis makes sense only after the fact, when a new trajectory or system state is clearly established“ (A2001i, 250). Dabei erfolgt die nachträgliche Identifikation von Turning Points anhand von „flows of events that proceed out of them“ (A2001i, 251). Der Turning Point präsentiert sich hier als „point of no return“ (A2001i, 252, Fn 22).

Bezüglich der Identifikation eines Turning Point tritt eine weitere Anforderung auf. Um einen Wechsel anzuzeigen, muß ein eindeutig bestimmbarer Anfang vorliegen. Turning Points „have to have a beginning“ (A2001i, 252), und zwar ein „instantaneous beginning“ (ebd.), denn „start must take place at a moment“ (A2001i, 254). Als problematisch erweist sich dabei der Umstand, daß der Anfang eines Turning Point „either instantaneous or extended“ (A2001i, 252) sein kann. Im Falle eines

⁹⁶ Abbott spricht hier von „at least two temporally separate observations“. Zwei zeitlich getrennte Beobachtungen können durchaus in dieselbe, dauernde Turning Point-Periode fallen, so daß weitere Beobachtungen vonnöten wären, um „a new reality or direction“ zu erkennen.

Anfangs, der „extended“ ist, wird es dann erforderlich, innerhalb dieses ausgedehnten Beginns einen momenthaften Anfang zu identifizieren (vgl. ebd.).⁹⁷ Hier befreit die diesbezüglich oft unscharfe Realität nicht von dem Erfordernis eines „philosophical account for an instantaneous change in an underlying regime“ (ebd.). Die Markierungsnotwendigkeit, so Abbott weiter, gilt sowohl für den Beginn als auch für das Ende eines Turning Point (vgl. ebd.).

Anzusprechen ist schließlich, inwiefern die hier geschilderte Identifikation einer Abfolge verschieden stabiler Sequenzen als „konstruktiver Akt“ bzw. „Beobachtungsleistung“ zu entschlüsseln ist. Einige Äußerungen Abbotts verweisen durchaus in eine derartige Richtung. Zumindest wird berücksichtigt, daß ein „individual actor (biological or social) *experiences* such a life course as a sequence of trajectories linked to one another via turning points: trajectory, turning point, trajectory, turning point etc. (Hervorh., J.F.)“ (A2001i, 258). Bezüglich der Identifikation eines Turning Point verweist Abbott sowohl auf ein „interpreting human consciousness“ als auch auf ein „social fact“ (vgl. A2001i, 251). Auch bezieht er die „individual experiences“ der Akteure hinsichtlich des Umstandes mit ein, daß den weniger verständlichen Turning Points in der Regel eine größere Bedeutung beigemessen wird als den besser verständlichen, weil „stabileren“ Trajectory-Phasen (vgl. A2001i, 248). Hier wird das Akteurbewußtsein also durchaus als „konstruktives“ Element berücksichtigt, wenn auch nicht systematisch theoretisch integriert.

Im Zuge der Klassifikation von Sequenzabschnitten anhand der Turning Point/Trajectory-Unterscheidung stellt Abbott, wie gesehen, einige grundsätzliche Überlegungen bezüglich der Identifikation dieser Abschnitte an. Diese Überlegungen lassen sich unter Rückgriff auf systemtheoretisches Gedankengut weiterführen.

⁹⁷ Also: ein Turning Point kann dauern. Überdies kann auch der Beginn eines Turning Point dauern. Dann gilt es innerhalb dieses dauernden Beginns eines wiederum dauernden Turning Point einen markierbaren, momenthaften Beginn festzulegen. Bei einer „Ineinander-schachtelung“ jeweils dauernder Anfänge ist diese Prozedur zu wiederholen, bis ein geeigneter „plötzlicher“ Anfang gefunden ist.

Da wir es hier mit der sequentiellen Analyse historischer Prozesse als Verkettungen von Events zu tun haben, sei kurz an die systemtheoretische Definition von „Prozessen“ erinnert. Bei Luhmann dient der Prozessbegriff dazu, eine besondere Qualität von Veränderung innerhalb des basalen autopoietischen Geschehens zu kennzeichnen. Luhmann unterscheidet die Prozeßform von einer Ansammlung unkoordinierter Einzelereignisse (vgl. L1984, 471) und führt aus: „Von Prozeß soll nur die Rede sein, wenn Ereignisse sich miteinander verketteten, oder genauer: wenn die Selektion des einen Ereignisses die eines anderen ermöglicht“ (L1984, 482). Das zentrale Kriterium des Prozeßhaften ist das der Selektivitätsverstärkung: „Eine Ereignissukzession ist dann und nur dann Prozeß, wenn sie das Merkmal der Selektivitätsverstärkung erfüllt“ (L1984, 484). Dabei handelt es sich um „eine Selektivitätsverstärkung, die Zeit in Anspruch nimmt“ (L1984, 482).

Für die Identifikation eines Turning Point ist, wie gesehen, zwischen einem relativ instabilen Sequenzabschnitt (Turning Point) und einem relativ stabilen Sequenzabschnitt (Trajectory) zu unterscheiden. Man benötigt, so Abbott weiter, mindestens zwei zeitlich getrennte „Beobachtungen“. Wendet man sich der Luhmann'schen Theoriebildung zu, so kommt zunächst die Luhmann'sche Vorher/Nachher-Unterscheidung in den Blick. Diese ist in der Lage, eine entsprechende Veränderung innerhalb einer Unterscheidung zu fassen – für den hier geschilderten Fall scheint dabei insbesondere eine von Luhmann ergänzte, höherstufige Unterscheidung geeignet, nämlich „Änderung/Konstanz, wenn es um Strukturen geht“ (L1989, 107)⁹⁸. Die entsprechende Zustandsfeststellung wird hier jedoch auf einen bestimmten Zeitpunkt zusammengezogen, ohne das Erfordernis zeitlicher Verteilung.

Führt man sich weiterhin Abbotts Ausrichtung auf die „ganzheitliche“ soziale Sequenz, auf den historischen Prozess vor Augen, so scheint eine weitere bei Luhmann aufzufindende Beobachtungsmöglichkeit interessant. Gemeint ist das von Luh-

⁹⁸ Ähnlich findet man es bei Schwinn entwickelt. Dieser differenziert zwischen „strukturtypischen“ und „strukturtransformativen“ Ereignissen. Für strukturtransformative Ereignisse „ist das zeitliche Vorher/Nachher von Bedeutung, weil damit ein Richtungswechsel verbunden ist“ (Schwinn 1999, 187).

mann angeführte „Zwei/Drei-Modell“ (L1985, 11). Dieses zur Erfassung historischer Prozesse zugrundegelegte Modell geht davon aus, daß es mindestens zweier Ereignisse bedarf, um drei zeitliche Perioden unterscheiden zu können: „(...) mindestens sind *zwei* Abgrenzungereignisse, also *drei* Epochen für eine Gesamtdarstellung der Geschichte als Prozeß unerläßlich (Hervorh. i. O.)“ (ebd.). Für die Beschreibung geschichtlicher Prozesse grenzt Luhmann sich so bewußt von der diesbezüglich unzureichenden Vorher/Nachher-Unterscheidung ab: „Es reicht nicht aus, alles auf eine Vorher/Nachher-Differenz zusammenzuziehen“, denn „diese Differenz könnte dann nur das grandiose Ereignis⁹⁹ selbst, das die Epochen trennt, beschreiben, nicht aber die Geschichte als Prozeß“ (ebd.). Bezüglich der Beschreibung historischer Prozesse tritt Luhmann also als Kritiker seiner Vorher/Nachher-Unterscheidung auf. Hier geht es ihm darum, einen „Zusammenhang der Trennereignisse“ plausibel zu machen (L1985, 11).¹⁰⁰

3 Ansätze zu einer Kritik Abbotts und Ausblick

Nachdem die theoretischen Ausgangspositionen Abbotts entlang ausgewählter „Fluchtlinien“ skizziert sind, gilt es sich einer *Kritik* seines Ansatzes zuzuwenden. Darüber hinaus soll sich ein kurzer *Ausblick* mit Optionen beschäftigen, um den analytischen Fokus auf die Sequenz an eine kommunikationstheoretische Betrachtung des Sozialen anzubinden.

⁹⁹ Mit der Hinwendung zum historischen Prozess kann man unweigerlich eine Akzentverschiebung in der von Luhmann verwendeten Ereignissemantik feststellen. Während er in puncto autopoietischer Konstitution des Systems auf identitätslose, temporalisierte Ereignisse zurückgreift, spricht er hier von „Abgrenzungereignissen“, „Trennereignissen“, vom „grandiosen Ereignis“ sowie vom „markanten, einschneidenden, epochenwirksamen Ereignis“ mit „Tragweite“ (vgl. L1985, 11). Dieser Ereignisbegriff steht dem Turning Point-Konzept deutlich näher.

¹⁰⁰ Dabei wird die Kritik dieses reduktionistischen „Minimalprogramms“ mitbedacht, da es mit seinen drei Phasen kaum ermöglicht, die „Einheit des Prozesses an einem Richtungssinn abzulesen“ (vgl. L1985, 12).

Ansätze zu einer Kritik Abbotts

Obwohl sich Abbotts Ansatz durch eine enge Verschränkung von methodologischen Fragestellungen und begleitender Theoriebildung auszeichnet, tritt zwischen diesen beiden „Bereichen“ eine unübersehbare Diskrepanz zutage.

Hinsichtlich seiner theoretischen Ausrichtung wird Abbott nicht müde, sich für die Berücksichtigung der kontextuellen Gebundenheit des Sozialen auszusprechen. Es geht ihm darum, das interaktionistische Erbe der Chicago School auf die soziologische Agenda zu setzen (vgl. A1997, 1169) – und die damit einhergehenden theoretischen Leitlinien im Rahmen einer adäquaten methodologischen Ausrichtung umzusetzen.

In diesem Sinne verweist Abbott schon in seiner ersten, klar methodologisch orientierten Veröffentlichung auf kontextuelle (hier: intersequentielle) Abhängigkeitsbeziehungen: „Historical narratives usually involve several such sequences or stories at once and find considerable volatility in their overall combination“ (A1983, 129). Im Hinblick auf die Ausarbeitung einer dem theoretischen Anliegen entsprechenden Methodologie gibt Abbott sich optimistisch: „My faith in these new analytic techniques reflects their direct focus on pattern, on relationship, on context and connection“ (A1997, 1176, En 35). Darüber hinaus bezeichnet er das methodologische Umstellen „from units to context, from attributes to connections, from causes to events“ (A1995, 93) als eine „quiet revolution (...) in social science“ (ebd.). Der Tatsache bewußt, an Stellen wie diesen mit einem gewissen Enthusiasmus formuliert zu haben, bezeichnet Abbott sich rückschauend als „active polemicist at the more general level“ (Abbott/Tsay 2000, 24).

Bei näherer Beschäftigung mit Abbotts methodologischem Ansatz – Sequenzanalyse und Optimal Matching – fällt jedoch ins Auge, daß es sich um eine nur eingeschränkte Umsetzung seines theoretischen Anliegens handelt. Abbott sieht dies durchaus. So konstatiert er innerhalb desselben Aufsatzes, in dem er von einer „quiet revolution“ auf methodologischem Gebiet spricht, daß die vielfach gepriesenen „methods will not, to be sure, solve the great problems of interactional fields – where all sequences are mutually dependent and the data bewilderingly complex“ (A1995, 109). Statt dessen eignen sie sich für die Analyse von „relatively independent and

regular sequences“ (ebd.).¹⁰¹ Mit konkretem Bezug auf seine empirischen Analysen führt Abbott weiter aus: „My own analysis of professionalization sequences, for example, are flawed by the assumption that each profession develops independently of the others, a proposition I vigorously denied in other contexts“ (A2001b, 61). In Anlehnung an seine interaktionistisch geprägte Positionierung und das dort zentrale Konzept der Lokalisierung merkt er selbstkritisch an: „I was locating social facts to be sure, but only within the individual stories of career or occupational structure, only within time¹⁰². I was not putting those careers and occupational cycles in motion in relation to one another. I was not locating them in social structure“ (A2001d, 123). Sich seinen methodologischen Kritikern¹⁰³ gegenüber rechtfertigend ist nicht länger die Rede von einer „quiet revolution“. Vielmehr nennt Abbott das Optimal Matching in methodologischer Hinsicht eine „small off-shore operation“ (A2000, 66).

In diesem Zusammenhang ist erneut das von Abbott angeführte methodologische Übergangsparadigma – „from units to context, from attributes to connections, from

¹⁰¹ Als eine Art Kompensationsmittel lassen sich die sog. „complex events“ (Abbott/Tsay 2000, 9) anführen. Diese werden als einzig mögliche Strategie vorgestellt, um mit „multiple, parallel tracks of sequence information in the OM framework“ (ebd.) umzugehen.

¹⁰² Aus diesem Grunde erfolgt wohl die Titelwahl seiner Aufsatzsammlung „Time Matters“ (A2001) – zu verstehen im Sinne von „Order Matters“. In seiner Diskussion von Sequenzanalyse und Optimal Matching stellt Wu diese Eigenschaft jedoch in Frage: „For two sequences of equal length, one will obtain the same distance under arbitrary permutations of the sequences“ (Wu 2000, 52). Er zielt damit auf den Kern der Abbott'schen Argumentation, nämlich auf die Annahme, daß Ordnung im Sinne eines zeitlichen Kontextes als grundlegendes Kriterium prozessualer Verläufe in Betracht zu ziehen ist. Ferner weist Wu darauf hin, daß die analytische Gewichtung der Events einer Sequenz zeitunabhängig ist, sofern, wie im Falle der Sequenzanalyse, „future events have the same analytic weight as past ones“ (Wu 2000, 52). Abbott wiederum entgegnet, daß es sich bei diesen Vorwürfen um ein fundamentales Mißverständnis handelt (vgl. A2000, 72).

¹⁰³ Zu nennen sind die ins methodologische Detail gehenden Kritiken von Levine (Levine 2000) und Wu (Wu 2000).

causes to events“ – aufzugreifen.¹⁰⁴ Bestandteil des hier skizzierten Übergangs ist die Umstellung „from units to context“. Wie bereits ausgeführt realisiert Abbotts methodologisches Inventar diese Ausrichtung auf Context nur bedingt, d.h. im Sinne der Berücksichtigung einer zeitlichen Abfolge. Zudem weisen seine Erläuterungen vielfache Bezüge auf Entitäten bzw. „units“ auf. Zwar wird das implizite Voraussetzen von Entitäten bzw. Units systematisch kritisiert.¹⁰⁵ Sozialtheoretisch bleibt Abbott aber klar am handelnden Akteur orientiert.¹⁰⁶ Auch die von Abbott untersuchten Sequenzen bleiben einem Central Subject verhaftet: jede „separate sequence in a multiple sequence narrative is unified by its central subject“ (A1983, 141).

Explizit anzusprechen ist weiterhin, inwiefern Abbotts Methodologie als ein *erklärender* Ansatz gelten kann. Seine Ausführungen weisen ein durchweg artikuliertes Interesse am historischen Verlauf von Prozessen bzw. Sequenzen auf, die es anhand eines „narrative-based program of explanation“ (A2001k, 288) zu erschließen gilt. Festzuhalten ist jedoch, daß Abbotts methodologische Ausrichtung *rein deskriptiver* Natur ist. Es geht um die (klassifizierende) Beschreibung spezifischer sequentieller Abfolgen.¹⁰⁷ Nicht jedoch um deren ursächliche Erklärung.

Abbott selbst sieht an dieser Stelle Klärungsbedarf. Dabei verweist er auf die Unterscheidung zwischen methodologischer und theoretischer Ebene. Auf der metho-

¹⁰⁴ Eine Kritik desselben findet sich ebenfalls bei Wu. Er zeigt sich wenig zuversichtlich „that sequence analysis can or will deliver on the promise to locate events in context and to turn us from units to context and from attributes to connections. I agree that sequence analysis turns us from causes to events (...)“ (Wu 2000, 43).

¹⁰⁵ Vgl. Abbotts Aufsatz zu „Things of Boundaries“ (A2001j).

¹⁰⁶ Der bevorzugte Begriff ist der des „social actor“. Er bezieht auch überindividuelle Akteure wie Organisationen mit ein. Begleitet wird Abbotts relativ abstraktes Verständnis des Akteurbegriffs durch den Vorschlag einer Metaphernumkehr: „Rather than taking the individual human being as a metaphor for the social actor, let us take the social actor as metaphor for the individual human being“ (A2001j, 264). In Abgrenzung zu den Ansätzen von Abell bzw. Heise sieht Abbott „narrative more as a set of events happening to a single and often amorphous actor“ (A2001g, 199).

¹⁰⁷ Für Details zu der typischerweise zweischrittigen Arbeitsweise der Sequenzanalyse vgl. Wu 2000, 43 – 45.

dologischen Ebene bezeichnet er seinen Ansatz als „explicitly descriptive“ (A2001k, 293). Hier geht es ihm ausschließlich um das Auffinden von „categories and patterns in social processes“ (ebd.). Auf theoretischer Ebene hingegen erhält Abbott den Anspruch aufrecht, daß Narration als „form of explanation“ (ebd.) anzusehen ist.¹⁰⁸ Eine Art vermittelnde Position findet sich im Rahmen der Bezugnahme auf das Optimal Matching: „It finds things we might like to explain, and it may well point the way toward explanation“ (Abbott/Tsay 2000, 27).

Ausblick

Abschließend gilt es kurz anzusprechen, inwiefern sich Gesichtspunkte des Abbott'schen Ansatzes als Bezugspunkte einer am Kommunikationsereignis ansetzenden Soziologie eignen könnten.

Hinsichtlich des Ereignisbegriffs ließ sich zeigen, daß Abbotts Konzeption, samt der damit einhergehenden zeitlichen Eigenschaften „Dauer“ und „Überlappen“, nur bedingt in der Lage ist, den Luhmann'schen Ereignisbegriff zu „irritieren“. Man könnte hier von einer anderen „Art“ von Ereignis sprechen – im Sinne einer rein semantischen Klassifikation, die als solche die bei Abbott anzutreffenden Eigenschaften aufweisen kann.

Für einen auf die „Verkettung“ von Kommunikationsereignissen fokussierenden Ansatz, der den sozialen Prozess als „a chain of interrelated units of communication“ (Malsch et al. 2007, 2) betrachtet, dürfte auch der Abbott'sche Begriff des narrativen Event-Enchainment interessant klingen. Jedoch präsentiert sich das Abbott'sche Enchainment, wie gezeigt, als ein theoretisch wenig ausgearbeitetes Konzept. Es bezeichnet im wesentlichen den Umstand, daß Events zu Sequenzen verkettet sind.

Vielversprechender scheint eine Hinwendung zum Sequenz-Begriff. Bei Luhmann findet man Kommunikation, in Abgrenzung zur Informationsverarbeitung des

¹⁰⁸ So kann er eine Kritik wie diejenige Peter Abells auf die methodologische Ebene „abschieben“. Abell hält Abbott aus einer an kausalen Erklärungsleistungen interessierten Perspektive folgendes vor: „So issues concerning the internal structure of sequences, beyond their ordering (in time and space), are suppressed. In particular, there is no consideration of causality within the sequences“ (Abell 2004, 303).

Bewußtseins, explizit als sequentiellen Zusammenhang entwickelt: „Denn Kommunikation ist vor allem *Sequenz* der Informationsverarbeitung. Kommunikation verfügt nicht über die hohe Fähigkeit zur Simultanpräsentation von Verschiedenem, die dem Bewußtsein in Wahrnehmung und Anschauung möglich ist. Sie kann daher auch nicht eine Vielzahl von Unterscheidungen unter Mitschauen des jeweils implizierten Gegenteils auf einmal verknüpfen. Sie bleibt auf Sequenzierung angewiesen und damit auf Zeitverbrauch. Sie muß, was man gleichzeitig wahrnimmt (wahr nimmt), in ein Nacheinander umwandeln (Hervorh. i. O.)“ (L1989, 132).

Der hier angesprochene Aspekt der kommunikativen Verarbeitung von Information läßt eine sequentiell orientierte Betrachtungsweise zunächst als sinnvoll erscheinen. Auch wäre die Abbott'sche Methodologie geeignet, um spezifische Abfolgen unterscheidbarer (kommunikativer) Ereignisse zu beschreiben und zu klassifizieren. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß stets auf die Einzelsequenz fokussiert wird – ihre parallel „mitlaufende“ Umgebung wird ausgeklammert bzw. als konstant vorausgesetzt.¹⁰⁹ Für das Nachzeichnen kommunikativer Verhältnisse im Internet mag sich diese methodologische Vorgabe als zu eng erweisen, zumindest wenn man davon ausgeht, daß der medial vermittelte Kommunikationszusammenhang namens Sozialität „aus eher zufälligen, ausfransenden, brüchigen, ermüdenden Kommunikationsketten“ (M2005, 241) zusammengesetzt ist und überdies durch „Myriaden von parallel prozessierenden Kommunikationsereignissen“ (M2005, 243) besteht.

¹⁰⁹ Genau hier schließt die Idee der Followability an: „The idea of a followable narrative seems to imply a set of assumptions about the causes and events not looked at – that they continue as they used to, or as one supposes they might, or that they are for some reasons irrelevant“ (A1983, 146, En 38).

Literaturverzeichnis

Abbott, Andrew (1983): Sequences of Social Events: Concepts and Methods for the Analysis of Order in Social Processes. In: *Historical Methods* 16:4, 129 – 147.

Abbott, Andrew (1984): Event Sequence and Event Duration: Colligation and Measurement. In: *Historical Methods* 17:4, 192 – 204.

Abbott, Andrew (1988): *The System of Professions*. Chicago.

Abbott, Andrew (1995): Sequence Analysis: New Methods for Old Ideas. In: *Annual Review of Sociology*, 21, 93 – 113.

Abbott, Andrew (1996): Mechanisms and Relations. Prepared for the Conference on Social Mechanisms Stockholm, 6 – 7 June 1996. Manuskript.

Abbott, Andrew (1997): Of Time and Space: The Contemporary Relevance of the Chicago School. In: *Social Forces*, 75, 1149 – 1182.

Abbott, Andrew (2000): Reply to Levine and Wu. In: *Sociological Methods & Research*, Vol. 29, No. 1, 65 – 77.

Abbott, Andrew (2001): *Time Matters. On Theory and Method*. Chicago.

Abbott, Andrew (2001a): Prologue. An Autobiographical Introduction. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 1 – 37.

Abbott, Andrew (2001b) [1988]: Transcending General Linear Reality. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 37 – 64.

Abbott, Andrew (2001d) [1998]: The Causal Devolution. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 97 – 129.

Abbott, Andrew (2001e) [1992]: What Do Cases Do? In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 129 – 161.

Abbott, Andrew (2001f) [1990]: Conceptions of Time and Events in Social Science Methods. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 161 – 183.

Abbott, Andrew (2001g) [1992]: From Causes to Events: Notes on Narrative Positivism. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 183 – 209.

Abbott, Andrew (2001h) [1999]: Temporality and Process in Social Life. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 209 – 240.

Abbott, Andrew (2001i) [1997]: On the Concept of Turning Point. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 240 – 261.

Abbott, Andrew (2001j) [1995]: Things of Boundaries. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 261 – 280.

Abbott, Andrew (2001k): Epilogue. Time Matters. In: Abbott, Andrew (2001), a.a.O., 280 – 299.

Abbott, Andrew (2003): Ecologies Liees. Aux environs du systeme des professions. In: Menger, P.M. (Hg.) (2003): Les professions et leurs sociologies, Paris, 29 – 50.

Abbott, Andrew (2005): The Historicity of Individuals. In: Social Science History 29:1, 1 – 13.

Abbott, Andrew (2005a): The Idea of Outcome in U.S. Sociology. Internetquelle (Stand: 13.03.07): <http://home.uchicago.edu/~aabbott/Papers/outcome.pdf>

Abbott, Andrew / Angela Tsay (2000): Sequence Analysis and Optimal Matching Methods in Sociology: Review and Prospect. In: Sociological Methods & Research, Vol. 29, No. 1, 3 – 34.

Abell, Peter (2004): Narrative Explanation: An Alternative to Variable-Centered Explanation? In: Annual Review of Sociology, No. 30, 287 – 310.

Bearman, Peter / Robert Faris / James Moody (1999): Blocking the Future: New Solutions for Old Problems in Historical Social Science. In: Social Science History, 23.4, 501 – 533.

Bearman, Peter / James Moody / Robert Faris (2003): Networks and History. In: Complexity, Vol. 8, No. 1.

Czarniawska, Barbara (2004): The Uses of Narrative in Social Science Research. In: Hardy / Bryman (2004), a.a.O., 649 – 667.

Emirbayer, Mustafa (1997): Manifesto for a Relational Sociology. In: AJS, Vol. 103, No. 2, 281 – 317.

Gumbrecht, Hans Ulrich / Ursula Link-Heer (Hg.) (1985): Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachtheorie. Frankfurt am Main.

Greshoff, Rainer / Georg Kneer (Hg.) (1999): Struktur und Ereignis in theorievergleichender Perspektive. Ein diskursives Buchprojekt. Opladen.

Hardy, Melissa / Alan Bryman (Hg.) (2004): Handbook of Data Analysis. London.

Jauss, Hans Robert (1973): Zur Analogie von literarischem Werk und historischem Ereignis. In: Koselleck, Reinhart / Wolf-Dieter Stempel (Hg.) (1973), a.a.O., 535 – 536.

Jauss, Hans Robert (1973a): Versuch einer Ehrenrettung des Ereignisbegriffs. In: Koselleck, Reinhart / Wolf-Dieter Stempel (Hg.) (1973), a.a.O., 554 – 560.

Koselleck, Reinhart / Wolf-Dieter Stempel (Hg.) (1973): Geschichte – Ereignis und Erzählung. München.

Koselleck, Reinhart (1973): Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen. In: Koselleck, Reinhart / Wolf-Dieter Stempel (Hg.) (1973), a.a.O., 211 – 223.

Levine, Joel H. (2000) : But What Have You Done for Us Lately ? Commentary on Abbott and Tsay. In: Sociological Methods & Research, Vol. 29, No. 1, 34 – 41.

Luhmann, Niklas (1975): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen.

Luhmann, Niklas (1975a): Selbst-Thematisierung des Gesellschaftssystems. Über die Kategorie der Reflexion aus der Sicht der Systemtheorie. In: Luhmann, Niklas (1975), a.a.O., 72 – 103.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1989): Geheimnis, Zeit und Ewigkeit. In: Luhmann, Niklas / Peter Fuchs (1989), a.a.O., 101 – 138.

Luhmann, Niklas / Peter Fuchs (1989): Reden und Schweigen. Frankfurt am Main.

Malsch, Thomas (2005): Kommunikationsanschlüsse. Zur soziologischen Differenz von realer und künstlicher Sozialität. Wiesbaden.

Malsch, Thomas et. al. (2007): Communication Between Process and Structure: Modelling and Simulating Message Reference Networks with COM/TE. Manuscript.

Saroyan, William (1997) [1934]: The Daring Young Man on the Flying Trapeze and Other Stories. New York. 3. Auflage.

Schmitt, Marco / Michael Florian / Frank Hillebrandt (Hg.) (2006): Reflexive soziale Mechanismen. Von soziologischen Erklärungen zu sozionischen Modellen. Wiesbaden.

Schmitt, Marco (2006): Einführung: Die Reflexivität sozialer Mechanismen. In: Schmitt, Marco / Michael Florian / Frank Hillebrandt (Hg.) (2006), a.a.O., 7 – 31.

Schwinn, Thomas (1999): Ereignisse – Strukturen – Geschichte. Weber und Luhmann im Vergleich. In: Greshoff, Rainer / Georg Kneer (Hg.) (1999), a.a.O., 177 – 203.

Wu, Lawrence L. (2000): Some Comments on “Sequence Analysis and Optimal Matching Methods in Sociology: Review and Prospect”. In: Sociological Methods & Research, Vol. 29,